Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 9. **Leipzig, 23. April 1915.** **XXXVI. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 ℳ. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 ₰. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Smend, Rudolf, Die Erzählung des Hexateuch.
Pfannmüller, G., Die Propheten.
Völter, Dr. Daniel, Die Patriarchen Israels und die ägyptische Mythologie.
Derselbe, Der Ursprung von Passah und Mazzoth.
Dalman, Prof. D. Dr. G., Palästinajahrbuch.
Haase, Felix, Literarische Untersuchungen zur orientalisch-apokryphen Evangelienliteratur.
Klameth, Dr. G., Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas in der Zeit vor den Kreuzzügen I.
Seeberg, Reinhold, Lehrbuch der Dogmengeschichte.
Simons, Prof. D., Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen Wissenschaftlichen Prediger-Verein.
Kutzke, Georg, Aus Luthers Heimat.
Hefele, Dr. Hermann, Francesco Petrarca.
Bang, Finanzrat Dr., Zehn Jahre Königtum.
Lasson, Georg, Grundfragen der Glaubenslehre.
Müller, Johannes, Der Krieg als Schicksal und Erlebnis.
Joel, Karl, Die philosophische Krisis der Gegenwart.
Eberhardt, Paul, Das Ungeheure.
Hörmann, Dr. Joseph, Untersuchungen zur griechischen Laienbeicht.
Eckert, Alfred, Heiligung aus Glauben.
Fricke, D. Gustav Adolf, Lazarettpredigten.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.
Verschiedenes.

Smend, Rudolf (Prof. in Göttingen), **Die Erzählung des Hexateuch.** Auf ihre Quellen untersucht. Berlin 1912, G. Reimer (361 S. gr. 8). 10 Mk.

Dieses Werk hätte längst zur Anzeige kommen sollen. Da aber sein Verf. inzwischen von uns geschieden ist, so schien es mir richtig, einige Zeit hingehen zu lassen. Nun der Tod des Verf.s uns etwas ferner gerückt ist, wird es auch nicht als Mangel an Pietät erscheinen können, wenn neben aller Anerkennung der gewaltigen Arbeitsleistung auch offener Widerspruch zum Worte kommt.

Smend will die Arbeit am Hexateuch da aufnehmen, wo Wellhausen sie aus der Hand gelegt hatte. Hauptsächlich sind es drei Punkte, die ihn beschäftigen. Die Andeutungen Wellhausens über verschiedene Schichten innerhalb des Jahwisten werden weiter verfolgt und zu einer förmlichen Theorie ausgebaut: neben J^1 lässt sich J^2 als ehedem selbständiges Werk durch den ganzen Hexateuch hindurch feststellen.

Umgekehrt lässt sich von E behaupten, dass er ein in sich geschlossenes, wohl disponiertes und einheitliches Werk darstellte. „Die zusammengesetzte Natur der jahwistischen Stücke muss ich anders erklären als Wellhausen, die zusammengesetzte Natur der elohistischen Stücke, die von ihm . . behauptet ist, muss ich dagegen bestreiten" (S. 31). Drittens will Smend die Scheidung von J und E, die bisher vielfach nur zaghaft vorgenommen war, viel gründlicher durchführen.

Wir haben es augenscheinlich mit dem Ergebnis jahrelanger Bemühung um den überaus spröden Stoff zu tun. Wenn ein Gelehrter von der Sachkunde und dem eindringenden Scharfblick Smends diese Arbeit auf sich nahm, so werden wir zum voraus an vielen Stellen reifer Früchte sicher sein. So kann man ihm denn in der Tat vielfach zustimmen, und nicht selten freut man sich über sein gesundes Urteil.

Aber dem steht freilich auf der anderen Seite auch vielfacher Widerspruch gegenüber. Für Smend schliesst die bisherige Arbeit am Hexateuch — ganz wenige Ausnahmen abgerechnet — mit Wellhausen ab. Was sich nachher zum Worte gemeldet hat, wird entweder stillschweigend beiseite gelassen oder mit einer unsanften Handbewegung (E. Meyer, Gunkel u. a.) ein für allemal zur Ruhe verwiesen. Ob die so Abgewiesenen sich durch einige unwirsche Verweise für überzeugt halten werden? Und ob damit der Sache bei denen gedient ist, die nicht eine einzelne Schulmeinung hören, sondern die Wahrheitselemente, woher sie immer kommen mögen, auf sich wirken lassen wollen? Jedenfalls ist das Verfahren um des Werkes selbst willen zu bedauern. Hätte der Verf. die Arbeit des letzten Menschenalters auf sich wirken lassen, statt vornehm an ihr vorüberzugehen, so hätte er sich vor manchem Irrweg bewahrt, und manches Rückständige, das wir jetzt mit Bedauern in dem Buche lesen, stünde dann nicht in ihm. Man mag Wellhausens Verdienste noch so hoch einschätzen — die Arbeit nach ihm ist nicht einfach umsonst getan. Hierin liegt eine Schwäche.

Das zeigt sich sofort, sobald man Smends Buch näher ansieht. Sein erstes Ergebnis besteht in der restlosen Aufteilung der jahwistischen Stücke zwischen J^1 und J^2. Ich habe mich die unsägliche Mühe nicht verdriessen lassen, hier Smend fast von Anfang bis Ende nachzugehen. Schon äusserlich hat man den Eindruck einer Sisyphusarbeit. Solange die Kunst, das Gras wachsen zu hören, nicht erfunden ist, wird eine dermassen ins einzelne gehende, oft geradezu haarspaltende Sezierarbeit immer ihre Bedenken haben. Wissen wir denn wirklich, ob in dem, was uns widerspruchsvoll erscheint, auch der Verf. einen Widerspruch erblickte? Kann nicht da oder dort eine erläuternde oder erweiternde Glosse stecken, ohne dass man gleich mit einem eigenen Autor zu rechnen hat? Aber noch ein weiteres. Smend versichert ausdrücklich, er habe es unterlassen, das Verhältnis von J zu einer älteren schriftlichen und zur mündlichen Ueberlieferung zu untersuchen (S. 347). Dies ist an sich tief zu bedauern. Denn wie kann jemand einen Schriftsteller verstehen, ohne den Boden, auf dem er steht, zu kennen? Es ist im gegebenen Falle doppelt zu bedauern. Denn hätte Smend sich nicht künstlich von allen neueren Bemühungen um diese Probleme abgeschlossen, so hätte ihm nicht entgehen können, dass gerade über diese Fragen doch Forscher

von sonst recht verschiedenen Grundanschauungen zu manchen übereinstimmenden oder wenigstens ähnlichen Ergebnissen gekommen sind. Vor allem wäre er dann vor dem Schaden bewahrt geblieben, die Frage, die doch gar nicht lediglich eine literarische ist, auf dem Wege der blossen Literarkritik alter Observanz lösen zu wollen.

Was nun weiter die von Smend mit so grossem Nachdruck betonte geschlossene Einheit von E anlangt, so wird man nach seinen Ergebnissen über J zum voraus nicht ohne ernste Bedenken sein können. Ich kann mich nicht auf Einzelheiten einlassen, sie wären leicht zu beschaffen. Aber bei der grossen Aehnlichkeit des Aufbaus der beiden Schriftwerke kann ein solches Messen mit zweierlei Mass an sich nur befremdlich wirken. Tatsächlich ergibt sich das sonderbare Bild, dass Smend, dessen Scharfsinn im Aufspüren von Widersprüchen bei J leider vom Blick für das Natürliche oft ganz verlassen ist, bei E nicht selten Kamele verschluckt, wie ihm bereits von anderer Seite nachgewiesen ist. Ich will daher lieber noch darauf hinweisen, dass Smends Eintreten für die judäische Herkunft von E mir durch nichts begründet scheint (S. 31). Als wichtigster Grund gilt ihm, dass E alle drei Erzväter in Beerseba wohnen lässt. Für einen Efraimiten sei das unmöglich — trotz Am. 5, 5; 8, 14 und Hos. 5, 15. Aehnliches gilt von der Zeitbestimmung für E, die Smend viel zu tief ansetzt. Vor allem übersieht er, dass sich nirgends eine Polemik gegen Stätten wie Betel, Beerseba, Gilgal usw. mit ihren Masseben, heiligen Steinen u. dgl. findet. Man vergleiche damit den Ton, den Amos und Hosea gegen sie anschlagen. Oder man vergleiche die Art, wie Bileam Gott herbeirufen darf, und die Bileamsprüche in E mit den Reden und der ganzen Art Jesaias, um die Unmöglichkeit von Smends Annahme, E sei Zeitgenosse Hiskias, zu erkennen. Hierher gehört auch, dass Smend die öfter schon gehörte Behauptung wiederholt, die Drohung von Ex. 32, 34 gehe auf den Untergang Nordisraels, und dass hier das Stierbild in die Zeit Moses „hinaufdatiert“ sei. Das letztere ist durchaus unwahrscheinlich, das erstere durch nichts zu erhärten: die Drohung ist viel zu allgemein; ich vermute, dass sie auf einen alten Gegensatz zu Aaron weist.

Auch was Smend über P sagt, scheint mir eher neue Schwierigkeiten zu schaffen, als eine befriedigende Lösung zu bieten. In noch stärkerem Masse muss ich dies Urteil über Richt. 1 aussprechen (S. 274 ff.). Indem Smend hier mit grosser Hartnäckigkeit an der im MT stehenden Erwähnung Josuas festhält, gibt er eine der sichersten Grundlagen für das Verständnis dieses wichtigen Kapitels preis und schafft künstlich eine unheilbare Verwirrung. Man muss das selbst bei ihm nachlesen, um dies Urteil nicht ungerecht zu finden. Die Abneigung, von anderen zu lernen, die nicht genau in der eigenen Richtung marschieren, hat dem trefflichen Gelehrten hier aufs empfindlichste mitgespielt.

An Einzelheiten mag noch folgendes Erwähnung finden. Um das Alter des Segens Jakobs zu ermitteln, untersucht Smend die Redensart כאחד מן oder mit folg. Gen. in Vers 16. Hier sei immer von etwas die Rede, zu dem das Verglichene nicht gehöre. Wie stimmt dazu Richt. 16, 7. 11: „Ich wäre wie ein (anderer) Mensch“? Welche Bedeutung dies für die Beweisführung auf S. 112 hat, liegt auf der Hand. — Zu S. 181: Das Altargesetz von Ex. 20 gehe gegen den Luxus — eine starke Verkennung primitiver Sitte, wie sie heute selten mehr getroffen wird. — Zu S. 19 f. über Gen. 3, 17: Ass je ein Nomade das Kraut der Steppe?

So sind es sehr gemischte Gefühle, mit denen man das letzte Werk Smends aus der Hand legt. Ich weiss nicht, wieweit der verdiente Mann sein nahes Ende vorausgesehen hat und ob er nicht etwa absichtlich vor der Zeit zum Abschluss eilte. Wäre das der Fall, so wollten wir manche Mängel gern in den Kauf nehmen, da uns ohne sie wohl das Ganze versagt geblieben wäre. Unter keinen Umständen aber dürfen sie die Freude über die grosse Gabe und den Dank, den wir dem Toten schulden, mindern. Ein Werk wie dieses wird lange die Forschung anregen und es wird den Namen des Verf.s der kommenden Hexateuchforschung lebendig erhalten. Auch die von mir mit vollem Freimut gemachten Ausstellungen wollen und werden diese Tatsache nicht verdunkeln.

Rud. Kittel.

Pfannmüller, G. (Lic. theol.), Die Propheten. (Klassiker der Religion IV—V.) Berlin-Schöneberg 1913, Protest. Schriftenvertrieb (XIV, 312 S. 8). 3 Mk.

Die Schrift gehört zu der Sammlung „Die Klassiker der Religion“, die von Pfannmüller herausgegeben wird. Sie will die Kenntnis der Propheten über die Kreise der Theologen in die der Gebildeten tragen. Man erwartet demnach in ihr keine neuen Forschungen; wohl aber erwartet man, dass der Ertrag der theologischen Forschung der Gegenwart darin für den Theologen erkennbar zum Ausdruck kommt, gleichviel, welcher Sonderrichtung der Verf. zugehört. In dieser Beziehung ist man enttäuscht; denn wir bekommen wesentlich das Bild, das sich bei Wellhausens Schülern vielfach als dogmatische Theorie eingenistet hat, ohne dass eine eindringende Prüfung anderer Meinungen hervorträte. Das Buch bewegt sich im common sense dieser Schule, nur dass Duhms Anschauungen daneben grösseren Einfluss üben.

Wir bekommen die Propheten bis zum Exil mit Einschluss Deuterojesaias vorgeführt. Dem Ganzen ist eine Einleitung vorausgeschickt; dann folgen, gleichfalls mit Einleitungen versehen, zehn Abschnitte, die von den Anfängen des israelitischen Prophetentums bis auf Deuterojesaia führen. Die Propheten sollen zu uns durch ihre hinterlassenen Werke reden, die meist in poetischer Form wiedergegeben sind. Der Ursprung des Prophetentums sollte doch nicht immer wieder im Nebiismus gesehen werden (S. 2 f.), mit dem weder Mose, noch Samuel, noch Elia, noch Amos etwas gemein haben; vielmehr liegt er im Sehertum der Patriarchenzeit, wie schon der Erzähler der Elohimquelle ganz richtig erkannt hat. Amos' Wirksamkeit wird nach herkömmlicher Anschauung auf Bethel beschränkt, während doch vor allem Samaria (3, 9; 4, 1; 6, 1) von ihm hervorgehoben wird. Heilsweissagungen (9, 8 ff.) bei ihm erscheinen dem Verf. ebenso wie bei Hosea „einfach undenkbar“ (S. 46), obwohl doch Amos' Zukunftsbild (9, 11 ff.) mit älteren Vorbildern (2 Sam. 7; 23, 1—7; Gen. 49, 11 f.; Num. 24, 17 ff.) eng zusammenhängt und der Prophetie Hoseas mit den Heilsweissagungen das Herz ausgerissen wird. Denn wenn der Liebesgedanke, den Hosea in das religiöse Grundverhältnis hineinlegt, nicht den der unüberwindlichen Liebe in sich trägt, wird ihm sein tiefster Sinn genommen. Man versteht dann nicht, warum der Verf. bei Jesaia den Läuterungsgedanken für verständlich hält (S. 89) und in der Immanuelweissagung die Rettung Judas verheissen findet (S. 82), was freilich wiederum falsch durchgeführt wird, da gerade der Immanuel für den gegenwärtigen König Achaz Untergang (7, 17) und nicht Heil

bedeuten muss. Der Immanuel bedeutet Gottesgemeinschaft nur für die Jüngerschaft des Propheten und die Frommen. Doch hängt mit seiner Gestalt die Gestalt des messianischen Fürsten (9, 1—6; 11, 1—9) eng zusammen, die der Verf. im Unterschied auch von Wellhausen und Duhm für nachjesaianisch erklärt. Die Völkervision (2, 2—4), in der er Widersprüche zu Jesaia behauptet (S. 89), entspricht mit Zion als Religionsmittelpunkt (vgl. 3, 18; 28, 16) und mit dem weltgeschichtlichen Horizont so sehr Jesaias Anschauung, dass man bessere Gegengründe bringen müsste, als die S. 90 angegebenen. Freilich wird das Stück in Jesaias Spätzeit gehören und an falscher Stelle stehen; mir scheint, dass die Berufung (c. 6), die Pfannmüller richtig als ältestes Stück erklärt (S. 76), ursprünglich an Stelle von c. 2, 2—4 gestanden hat, wohin es gehört. Jeremia mag der grösste Prophet heissen, der gewaltigste (S. XI) ist er nicht; erfreulich ist, dass die Ephraimstücke und das Bundesstück (c. 31) ihm belassen werden. Deuterojesaias Gottesknecht erscheint bei Pfannmüller durchweg als Israel. Hier stehen sich seit alters zwei Meinungen gegenüber. Doch da der Gottesknecht sündlos ist und auch an Israel eine Mission hat, Israels Bundesrepräsentant und der Heiden Licht ist, so scheint mir die kollektive Fassung unhaltbar zu sein. Das Vorbild ist der propheta martyr wie etwa Jeremia, das Erfüllungsbild Jesus Christus.

So wird der Einfluss unseres Buches nicht weit über die Kreise hinausreichen, die schon jetzt der darin zutage tretenden Schule gewonnen sind. O. Procksch.

Völter, Dr. Daniel (Prof. d. Theol. in Amsterdam), **Die Patriarchen Israels und die ägyptische Mythologie.** Leiden 1912, Brill (116 S. gr. 8). 2. 50.

Derselbe, **Der Ursprung von Passah und Mazzoth neu untersucht.** Ebd. 1913 (32 S. gr. 8). 1 Mk.

Im gleichen Verlag erschien 1909 die vierte Auflage von Völters „Aegypten und die Bibel. Die Urgeschichte Israels im Licht der ägyptischen Mythologie“. Von den fünf Abschnitten des Buches enthält die erste der beiden vorliegenden Schriften 1, 2 und 4 in neuer Auflage; im einzelnen ist manches umgestellt, hinzugefügt und verändert. Den Rest, Abschnitt 3 und 5, hatte Völter kurz vorher gleichfalls neu herausgegeben in Form von zwei Broschüren mit den Titeln „Mose und die ägyptische Mythologie. Nebst einem Anhang über Simson“ und „Passah und Mazzoth und ihr ägyptisches Vorbild“. Von letzterem ist nun die zweite der vorliegenden Schrift wieder eine veränderte Neuausgabe. Da diese Neuausgaben den wesentlichen Charakter des Buches nicht verändert haben, so erübrigt sich eine Besprechung. Wie wenig sich eine Auseinandersetzung mit diesen wunderlichen, in der Weise einer vergangenen Zeit argumentierenden Schriften lohnt, hat noch zuletzt die eingehende vortreffliche Rezension der Schrift über „Mose und die ägyptische Mythologie“ von G. Roeder in DLZ 34, 721—725, vgl. 1044 bis 1045 gezeigt. Sowohl in sprachlicher wie in sachlicher Hinsicht fehlen die Grundvoraussetzungen religionsgeschichtlicher Vergleichung. Nur so ist es möglich, dass der Verf. allen Ernstes glaubt, die Abrahamsgeschichten in der Genesis seien durchweg ein Niederschlag von Sonnensagen, nämlich Sagen von Ra und seinem Vater Nun; für die übrigen Patriarchengeschichten sowie für die Mosegeschichten ergibt sich ihm Entsprechendes. Näheres Eingehen auf diese Behauptungen ist durchaus zwecklos. J. Herrmann-Rostock.

Dalman, Prof. D. Dr. G., **Palästinajahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem. X. Jahrgang (1914).** Mit einem Namen- und Sachverzeichnis der Jahrgänge I—X. Berlin 1914, Mittler & Sohn (VI, 162 S. gr. 8). 3 Mk.

In einer Zeit, da die Engländer, Russen und Franzosen, mit denen wir sonst Hand in Hand in Jerusalem die internationale Palästinakunde pflegen, die deutsche Kulturarbeit in der Welt zu zerstören oder an sich zu bringen suchen, geht das Jahrbuch zum 10. Male aus, um Rechenschaft abzulegen von dem Wirken des Instituts und den Kreis seiner Tätigkeit zu erweitern. Ergreifend wirkt für die alten Mitglieder, die das religiöse und wissenschaftliche Zusammenwirken zwischen Deutschen und Briten und die persönlichen Verhältnisse auf dem Schauplatz der Arbeit kennen, die vorangestellte Erklärung des Institutsleiters, durch die er nach 25 Jahren selbstloser Verständigungsarbeit seinen Namen aus der Liste des Allgemeinen Komitees des Palestine Exploration Fund zurückzieht. (Möge ihm die Anerkennung der Ottomanischen Regierung durch Verleihung einer hohen Auszeichnung für seine Forschungstätigkeit ein bescheidener Ersatz sein!) Als wichtigster Beitrag von zeitgeschichtlichem Interesse zählt diesmal der Aufsatz von Prof. Alt-Basel, denn er schildert unter dem Titel „Pharao Thutmosis III. in Palästina“ den ältesten näher bekannten Kriegszug nach dem Heiligen Lande auf einem Wege, der gerade jetzt für die kriegerischen Unternehmungen der Türkei gegen Aegypten grosse Bedeutung gewinnt. Die Skizze von P. Palmer über die Evangelische Aerztliche Mission beleuchtet die obige Andeutung über gemeinsames Arbeiten der beiden protestantischen Grossmächte im Orient; Pastor Lic. Sternberg fördert mit seinen Beiträgen zur Echtheit des überlieferten Christusgrabes und zur Ostererscheinung am See Genezareth zwei biblische Ortsfragen. In gewohnter Weise gründlich und umfassend ist wieder der Jahresbericht des Herausgebers über die Arbeitsweise und die Reisen des Instituts (S. 1—53). Einen früher geäusserten Wunsch erfüllt der neue Jahrgang durch die Beigabe eines reichen, sorgfältig durchgearbeiteten Gesamtregisters (S. 123—162); erst jetzt ist der in den zehn Bänden aufgespeicherte Stoff zur Palästinakunde der Benutzung wirklich zugänglich gemacht. Diese Bände bilden miteinander für Forscher und für Freunde des Heiligen Landes eine „Palästinabibliothek“, die der Herausgeber mit vollem Recht als einen der zahllosen Beweise dafür geltend machen kann, dass der deutsche „Militarismus“ — dem an ihrem Teil auch die Feldübungen der Institutsmitglieder in Zelt und Sattel gedient haben — der deutschen Kulturarbeit nicht im Wege gestanden hat. Möchte das heimische „Palästinafest“ der früheren Mitglieder und der nächste Lehrkursus des Instituts draussen bald nachgeholt werden können! Eberhard-Greiz.

Haase, Felix (Dr. phil. in Breslau), **Literarische Untersuchungen zur orientalisch-apokryphen Evangelienliteratur.** Leipzig 1913, J. C. Hinrichs (IV, 91 S. gr. 8). 3 Mk.

Der Verf. dieses kleinen, aber inhaltsreichen Schriftchens beabsichtigt, in Verbindung mit anderen Fachgelehrten in einem Werk von etwa fünf Bänden sämtliche Quellen der orientalisch-christlichen Kirchengeschichte mit Einschluss der Patrologie, der Liturgik, des Kirchenrechts und der Hagiologie in systematischer Form einer kritischen Untersuchung zu unterziehen, um da-

durch die Erkenntnis von der Entwickelung der orientalischen Kirchen und ihrer Literatur zu fördern. Das vorliegende Bändchen behandelt die orientalisch-apokryphe Evangelienliteratur und stellt sich die Aufgabe, die Kontroverse über Text und Uebersetzung zu prüfen und Entstehung, Abhängigkeitsverhältnis, Echtheit und Glaubwürdigkeit der Quellen zu bestimmen. Die damit erstrebte literarkritische Würdigung des Materials erscheint, wie der Verf. mit Recht hervorhebt, im Interesse einer soliden Geschichtsforschung durchaus erforderlich.

Nach den angegebenen Gesichtspunkten werden im vorliegenden Bändchen folgende Schriften behandelt: 1. Das koptische Aegypter- und Ebionitenevangelium; 2. das Evangelium Gamaliel; 3. das koptische Evangelium des Bartholomäus; 4. das Evangelium der Zwölfapostel; 5. ein angebliches Petrusevangelium; 6. das Thomasevangelium; 7. das arabische Kindheitsevangelium; 8. das Protevangelium des Jakobus; 9. die arabische Geschichte des Zimmermanns Josef; 10. die Pilatusakten; 11. Transitus Mariae. — Betreffs dieser Schriften legt der Verf. die schwebenden literarkritischen Probleme dar, um hieran unter sorgfältiger Berücksichtigung anderer Meinungen sein eigenes Urteil anzuschliessen. Dabei begegnen wir überall gründlicher Sachkenntnis, genauer Beobachtung und vorsichtiger Abwägung. Bei den oft sehr komplizierten Problemen kann natürlich nicht beansprucht werden, dass ihre Lösung immer eine abschliessende ist. Aber wem es darum zu tun ist, in die Probleme bequem eingeführt zu werden und eine wohlbegründete Stellungnahme zu denselben kennen zu lernen, dem kann die vorliegende Schrift warm empfohlen werden. Verwiesen sei hier noch auf die sorgfältigen Quellenangaben, die den elf Paragraphen vorangestellt sind. Hoffentlich wird Haase das begonnene Werk bald und in ebenso glücklicher Weise fortsetzen. A. Seeberg-Kiel.

Klameth, Dr. G., Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas in der Zeit vor den Kreuzzügen I. Mit 4 Plänen. (Neutestl. Abhandl. V, 1.) Münster i. W. 1914, Aschendorff (XII, 152 S. gr. 8). 4. 50.

Der Verf. behandelt die an Nazareth, Bethlehem und Golgatha sich knüpfenden Traditionen und verfolgt sie von ihrer Entstehung an bis zu den Kreuzzügen, gelegentlich auch noch weiter. Seine Untersuchungen beruhen auf gründlichem Quellenstudium; sie lassen überall eine besonnene und nüchtern abwägende Kritik der Ueberlieferung erkennen. Sein Hauptaugenmerk hat er auf die Genesis der Traditionen gerichtet; ihm kommt es vor allem darauf an, die Motive zu finden, die für ihre Entstehung wirksam gewesen sind. Als solche nennt er geographische Eigentümlichkeiten, Funde aus älterer Zeit, politische Verhältnisse, Anlehnung an Vorstellungen heidnisch-orientalischer Religionen, oberflächlich und falsch gedeutete alttestamentliche Worte, haggadische Erweiterungen der israelitischen Geschichte, kanonische und apokryphe christliche Traditionen, dogmatische Reflexionen, mystische Spekulationen. Auch allzu menschliche Beweggründe — Gewinnsucht, Verlangen nach Backschisch, Lokalpatriotismus — erzeugten nicht selten allerhand Traditionen, die zum Teil im heidnischen Götterkult und Islam auffallende Analoga haben.

Die Untersuchungen sind nicht sowohl für die wissenschaftliche Erkenntnis des Neuen Testaments von Wert als vielmehr für die psychologische Erforschung der Frömmigkeit der christlichen Bewohner Palästinas bis zu den Kreuzzügen, die je länger je mehr in ihrem ungebändigten Synkretismus durch Uebernahme ausserchristlicher oder nicht genuin christlicher Traditionen und Anlehnung an sie der Ethnisierung verfiel.

P. Krüger-Leipzig.

Seeberg, Reinhold, Lehrbuch der Dogmengeschichte. III. Band. Die Dogmengeschichte des Mittelalters. 2. u. 3., durchweg neu ausgearbeitete Auflage. Leipzig 1913, A. Deichert (XX, 671 S. gr. 8). 16. 50.

Schon in der ersten Auflage seines „Lehrbuchs der Dogmengeschichte" hat Seeberg den mittelalterlichen Abschnitten ein unverkennbares Interesse geschenkt. Und ebenso bewies sein „Duns Scotus", wie sehr er gerade in jenen Gebieten zu Hause ist, und mit welcher Kraft er sie anzupacken versteht. Man durfte daher auf diesen neuen Band ganz besonders gespannt sein.

Wir haben endlich gelernt, von dem Mittelalter als einer vermeintlich einheitlichen und geschlossenen Welt abzusehen. Wir wissen es heute ebensowohl in seiner aufsteigenden Entwickelung wie in der Fülle seiner inneren Gegensätze zu überschauen. Und gleicherweise erscheint uns die mittelalterliche Dogmengeschichte nicht mehr bloss als Verdunkelung oder unter den einseitigen Gesichtspunkten des Rückschrittes und Stillstandes. Vielmehr steht sie in ihrem Reichtum an Figuren den anderen Perioden gleichwertig zur Seite. Und dies, obwohl wir auch heute noch vom Mittelalter eigentlich recht wenig wissen. Wie summarisch sind unsere Vorstellungen! Welche Masse ungehobener Schätze schlummert noch immer in den Handschriftensammlungen! Wie hat auch hier der Zufall gewaltet, der das eine an das Licht treten, das vielleicht Ebenbürtige im Dunkel verbleiben hiess! Aber diese ungleichmässige und verwirrende Fülle gliedert sich doch dem kundigen Auge ebenso leicht und sicher wie der Fialenwald einer gotischen Kathedrale.

Dass wir das Mittelalter mit dem Eintreten der Germanen in die Weltgeschichte zu beginnen haben, ist heute ausgemachte Sache. Aber es gilt auch ebenso sicher von der karolingischen Renaissance, dass sie es noch zu nichts weiterem gebracht hat als zu einer Aneignung und Verarbeitung antiker Erbstücke, dass sie nur eine Zeit des Lernens und der stümperhaften Gehversuche gewesen ist. So setzt denn auch in der mittelalterlichen Dogmengeschichte das neue wirkliche Leben erst mit dem 11. Jahrhundert ein; erst damals sind kirchliches Selbstgefühl und kritisches Verlangen miteinander in Konkurrenz getreten und haben in ihrem Ringen der Gedankenwelt neue Wege gewiesen. Der kluniazensische Kirchengedanke beginnt ins Riesenhafte zu wachsen; er findet sein dogmatisches Gegenbild in der Theologie des heiligen Bernhard, in Anselm, in Petrus Lombardus. Aus ganz anderer Quelle schöpfen Berengar und Abälard; sie wollen der Vernunft ihr Recht gesichert wissen; sie vertreten die Freiheit des Denkens gegenüber der pietätvollen Hinnahme des von der kirchlichen Tradition Gebotenen. Den Gegensatz vertieft seit dem 12. Jahrhundert die gesteigerte Kultur. Welt und Kirche, objektive Forderungen der Kurie und persönliche Ansprüche des Einzelnen geraten miteinander in fühlbare Spannung. Die kirchliche Macht hat zwischen Innocenz III. und Bonifaz VIII. ihre höchste Höhe erreicht; sie herrscht unumschränkt. Und was sie praktisch vertritt, dem geben Albert und Thomas in beredter Weise dogmatischen Ausdruck. Ihre Summen bieten die kirchliche Wissenschaft in technischer Vollendung wie in sicherer, jede fremde Beeinflussung

ausschliessender Umgrenzung. Die Frömmigkeit des Jahrhunderts gipfelt im kirchlichen Gehorsam. Und wem die Kirche über das Evangelium geht, dem erscheint darum auch heute noch das 13. Jahrhundert als die Idealperiode der Kirchengeschichte. Trotzdem sollte gerade die Frömmigkeit sehr bald das Mittel werden, den stolzen Bau der Hierarchie zu erschüttern und schliesslich zu zertrümmern. Denn sie war nur so lange gehorsam, als es ihr Gewissen erlaubte. Mit der Erkenntnis, dass die herrschende Kirche des ihr bisher rückhaltlos geschenkten Vertrauens nicht wert sei, gerät dieser Gehorsam unausbleiblich ins Wanken; die mystische Frömmigkeit findet ihren Weg zu Jesus ohne die Kirche und neben der Kirche; die Heilige Schrift wird immer mehr zur bevorzugten Autorität auch für den einzelnen Christen. Erst recht in der Wissenschaft gewinnt der Zweifel die Oberhand, die kirchliche Wahrheit möchte doch nicht die Wahrheit schlechthin sein. Das erwachende Nationalbewusstsein stemmt sich gegen die zentralistische Allgewalt der Kurie. Ungeahnte Gebiete erschliessen sich der menschlichen Erkenntnis; Staat, Recht, freie Forschung wagen sich in den Vordergrund, sie erkennen ihren eigenen Zweck, ihre eigenen Aufgaben und verzichten darauf, nur Stützen der Kirche zu sein. Kein Wunder, dass das Dogma des hohen Mittelalters seit rund 1300 zerbröckelt und zerfliesst. Und was das 16. Jahrhundert davon übernimmt, ist nur noch ein Zerrbild ehemaliger Grösse. Das offizielle Christentum erliegt dem religiösen Individualismus, der wohl fähig ist, auch ganz irreligiöse Wege einzuschlagen, der sich aber auch von Paulus und Augustin leiten lässt und dadurch Luther kräftig vorarbeitet.

In klarem, durchsichtigem Ueberblick beginnt Seeberg jeden der vier Abschnitte mit einer packenden Schilderung der geistigen Gesamtlage, der politischen und kulturellen Vorbedingungen und des kirchlichen Lebens. Daran schliesst sich die Geschichte der Theologie in dem betreffenden Zeitraum und die Würdigung der führenden Theologen. Jetzt erst kommen die für jede Periode bezeichnenden Dogmen und die mit ihrer Herausgestaltung verbundenen Streitigkeiten an die Reihe. So bleibt der straffe Charakter der Dogmengeschichte gewahrt, und doch weitet sich das Ganze immer wieder zu einem glänzenden Ausblick auf das geistige Ringen des Mittelalters überhaupt. Seeberg nennt seine Dogmengeschichte nach wie vor ein Lehrbuch; aber sie ist nichts weniger als ein blosses Schulbuch. In der Klarheit ihrer Anlage, in ihrem fesselnden Stil, in der Fülle des Stoffes wie im Reichtum ihrer Gedanken muss sie jedem einen hohen Genuss bereiten, dem es in ernster Weise um die geschichtliche Erkenntnis zu tun ist. Friedrich Wiegand.

Simons, Prof. D., Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen Wissenschaftlichen Prediger-Verein. 15. Heft. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (142 S. gr. 8). 6. 40.

In dem Heft sind wieder mehrere bedeutsame Arbeiten vereinigt. Neben vier geschichtlichen Studien erscheinen zwei Aufsätze, die eines gewissen akuten Interesses nicht entbehren.

Es gilt das zunächst von der Studie Eduard Simons' über die rheinisch-westfälische Kirchenordnung und das Kirchenideal Friedrich Wilhelms IV. Man kann ja kaum zweifeln, dass ein siegreicher Ausgang des Krieges auch gewisse Fragen kirchlicher Verfassung aufs neue in Fluss bringen wird. Dann wird man weder an der Gestalt des edlen Königs, der seine ererbte Stellung in der Kirche am liebsten in die rechten Hände niederlegen wollte, vorüberdürfen, noch an einer so charakteristischen Erscheinung, wie es die rheinisch-westfälische Kirchenordnung ist.

Auch diese Studie lässt freilich wieder sehr deutlich erkennen, wie wenig die Gedanken Friedrich Wilhelms IV. geeignet waren, für eine Neugestaltung der Kirche einen tragenden Grund abzugeben. Aber sie lässt zugleich, wie mir scheint, stärker, als der Verf. es zugeben würde, erkennen, bis zu welchem Grade der König doch für kirchliche Bedürfnisse Verständnis hatte. Insbesondere will es doch etwas bedeuten, dass der König über den Unterschied zwischen der altreformierten Kirchenverfassung und den Ideen der Presbyterialpartei, wie er sie nannte, klar war; auch hat die Erfahrung den Bedenken, die er gegen ein uneingeschränktes, allgemeines Wahlrecht aller Gemeindemitglieder hatte, nur allzusehr recht gegeben. Ein anderes ist es freilich um die Frage, wie diese Bedenken überwunden werden können. Mit dem Satze „Nur eine gläubige Gemeinde darf in der Kirche mitsprechen", ist es gewiss nicht getan. Sehr vorsichtig stellt unser Verf. sich zu der Frage nach dem anglikanischen Charakter der Kirchenbaupläne des Königs: es treffe freilich nicht genau zu, wenn man dem König vorwerfe, er habe die anglikanische Kirchenverfassung in seinen Landen einführen wollen, aber allerdings habe die anglikanische Auffassung auf die Gestaltung seiner Ideale beträchtlich eingewirkt.

Nicht bloss geschichtlich interessant ist das, was Simons über die Entstehung der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung ausführt, besonders auch über die Frage, wie der König sich zu den Verhandlungen gestellt und auf sie eingewirkt habe, und wie das zu beurteilen sei. Dem kann freilich hier nicht nachgegangen werden. Nur das Votum mag herausgehoben sein, mit dem die Duisburger Synode von 1850 zu den Rechten des Königs in der Kirche Stellung nahm: aus dem Begriff des membrum praecipuum, aus territorialem und bischöflichem Rechte könne sie dem König eine bevorzugte Stellung in der evangelischen Kirche nicht zuerkennen, wohl aber aus dem Gesichtspunkt geschichtlichen Zusammenhangs, der Einheit und Freiheit der Entwickelung der Landeskirche, aus freier Aneignung der Macht und Liebe des evangelischen Königs zur evangelischen Kirche.

In anderer Weise darf die Studie von Hans Girkon „Darstellung und Kritik des religiösen Illusionsbegriffes bei Feuerbach" Gegenwartsinteresse beanspruchen. Innerhalb der Theologie hat neuerdings ja vor allem das in Jahrgang 1913, S. 241 besprochene Buch von Leese eine ernstlichere Auseinandersetzung mit Feuerbach gefordert. Um so merkwürdiger ist, dass Girkon dieses Buch gar nicht erwähnt. Ueberhaupt hätte die Literaturangabe, wenn sie nun doch einmal gebracht werden sollte, wesentlich vollständiger ausfallen dürfen; von Theologen ist nur Tröltsch genannt.

Würde der Verf. sich mit Pfleiderers „Geschichte der Religionsphilosophie" auseinandergesetzt haben, so wären die Bedenken, die ihm offenbar selbst gekommen sind (S. 85 Anm.), wesentlich verstärkt, ob es denn geraten sei, in einer Darstellung der Feuerbachschen Anschauung im wesentlichen sich auf sein „Wesen des Christentums" zu beschränken. Tatsächlich hat ja Girkon auch die Verhältnisbeziehung zur Natur, wie sie besonders in dem „Wesen der Religion" hervortritt, berücksichtigt und stillschweigend sowohl in der schliesslichen Zusammenfassung S. 104 als auch sonst gelegentlich S. 79 eine Kombination mit den Gedanken im „Wesen des Christentums" vollzogen. Aber es wäre doch mindestens ein Wort

darüber nötig gewesen, ob diese Kombination wirklich möglich ist oder auch nur den Gedanken des späteren Feuerbach entspricht. Auch für eine Kritik des Ganzen ist die Frage doch nicht ohne wesentliche Bedeutung. Ebenso würde die Darstellung gewonnen haben, wenn der Verf. von dem Zusammenhang Feuerbachs mit Hegel ausgegangen wäre. Nur aus dem Gegensatz zu ihm kann Feuerbach ganz verstanden werden. Immerhin ist es dem Verf. gelungen, den Grundgedanken, der Feuerbach in den verschiedenen Schriften leitet, deutlich herauszustellen: die Anklage auf religiöse und theologische Illusion, die dem kirchlichen Verständnis des Christentums zugrunde liege.

Auf eine Beurteilung dieser zentralen Anklage beschränkt sich Girkon mit scharfer Konzentration, und die Kritik, die er übt, scheint mir an Wert die Darstellung zu übertreffen. Insbesondere hat er richtig erkannt, dass Feuerbachs immer wiederholter Anspruch, seine Sätze lediglich auf empirischen Tatsachen aufzubauen, ganz und gar nicht begründet ist, dass seine Kritik vielmehr im tiefsten Grunde auf „vorgefassten Meinungen" beruht, die er an den Stoff heranbringt. „Feuerbach verfällt einem logischen Subjektivismus, indem er seine Kritik auf eigene Sympathien und Antipathien aufbaut." Dem gegenüber berührt es sehr sympathisch, wenn unser Verf. sich streng an das empirisch Feststellbare halten will. Da ergibt sich nicht bloss, dass die Konsequenzen, die Feuerbach aus dem von ihm beobachteten Tatsachenmaterial zieht, keineswegs zwingende sind, sondern auch, dass die Beobachtung der psychologischen Tatsachen selbst eine unzureichende ist.

Dabei scheint mir der Verf. freilich zunächst in der Analyse des Tatbestandes sich wenigstens im Ausdruck selbst zu sehr der Feuerbachschen Auffassung zu nähern; vielleicht geschieht es aber nur, um so desto sicherer das richtige Resultat vorzubereiten, wonach es in der Religion von vornherein um ein „Verlangen nach der Vereinigung von Menschlichem und Göttlichem sich handelt". Wird das wirklich verstanden und damit Ernst gemacht, dann bleibt von vornherein für keine Konstruktion Raum, die den Gottesglauben dadurch entstehen lässt, dass der Wunsch, irgendwie über das Bewusstsein des Unbefriedigtseins hinauszukommen, sich seinen Gott schaffe. Aber auch das, was unser Verf. vom Standpunkt Feuerbachs selbst zu seiner Kritik sagt, scheint mir aller Beachtung wert zu sein. Der Gedanke, dass gegen eine Wirklichkeit noch nicht dadurch entschieden sei, dass sie einem Wunsche des Menschen entspreche, ist freilich nicht neu, kann aber gerade in seiner scheinbaren Trivialität Feuerbach gegenüber nicht ernstlich genug immer wieder betont werden. Freilich geht der Verf. dann nach der anderen Seite selbst zu weit, wenn er das wahre Wesen des Menschen mit psychologischer Notwendigkeit aus Vernunftgemässheit die objektive reale Existenz eines transzendentalen Gottes postulieren lässt. Indes, dem kann hier nicht weiter nachgegangen werden. D. Ihmels.

Kutzke, Georg, Aus Luthers Heimat. Vom Erhalten und Erneuern. Mit drei Mansfelder Sagen in metrischer Bearbeitung und 84 Abbildungen nach Federzeichnungen des Verfassers. Jena 1914, Eugen Diederichs (179 S. gr. 8). 5 Mk.

Ein Buch im Dienste der Heimatkunde und Kunstgeschichte, der Denkmalspflege und des Heimatschutzes — und ein Buch für 1917. Der Verf., der uns in diesem Buche die Frucht jahrelanger, liebevoller Studien bietet, möchte mit seiner Veröffentlichung einer Stadt, die schon um D. Martin Luthers willen ein deutsches Nationaldenkmal in sich darstellt, erweiterte Aufmerksamkeit gewinnen. Das ist ihm gelungen. Als Architekt und Kunsthistoriker war er dazu berufen, die alte Lutherstadt in ihrer Eigenart und Schönheit zu schildern. Und wenn einer etwas schriftstellerisches, um nicht zu sagen dichterisches Talent besitzen muss, um solch einen Stoff anziehend zu gestalten, so darf man sagen, dass er der Mann dazu gewesen ist, sich seiner Aufgabe mit Geschmack zu entledigen. Der Leser begegnet viel feinen Bemerkungen volkskundlicher Art in diesem Buche, so wenn der Verf. auf S. 21 von dem reizenden thüringer Fachwerk redet und dabei anführt, wie sich der Deutsche im unhistorisch gewordenen 18. Jahrhundert seiner Fachwerke zu schämen begann und sie mit Putz bewarf; oder wenn er S. 76 den Nachweis führt, dass die alten deutschen Steinkreuze nicht „Mordkreuze" sind, sondern die Stationen bezeichnen, bis zu denen die Leiche eines Verstorbenen aus dem Dorfe hinausgetragen wurde, um dort gleichsam Abschied von der Flur zu nehmen. Doch liegt die Bedeutung und der Reiz des Buches nicht in solchen Einzelheiten. Das Werk als Ganzes wirkt so anziehend, weil es eine so anheimelnde Schilderung des landschaftlichen Bodens ist, der den Reformator erzeugte und den er lebenslang niemals verleugnete. Wenn der Verf. seinen Darstellungen sorgfältige, künstlerisch wertvolle Federzeichnungen beigibt, so muss betont werden, dass sie nicht etwa ein entbehrlicher Schmuck sind, sondern mit dem Texte ein harmonisches Ganze bilden. Durch das Buch, dessen Ausstattung übrigens vorzüglich ist, hat die Geschichte Luthers und der Reformation nach der kulturhistorischen Seite hin eine Bereicherung erfahren, und man möchte wünschen, dass bis 1917 Wittenberg in ähnlicher Weise behandelt würde.

D. Franz Blanckmeister-Dresden.

Hefele, Dr. Hermann, Francesco Petrarca. (Die Relig. d. Klassiker, herausgeg. v. Prof. Lic. Pfannmüller, Bd. III.) Berlin-Schöneberg 1913, Protest. Schriftenvertrieb, G. m. b. H. (130 S. gr. 8). 1. 50.

Mit grosser Umsicht hat der Herausgeber einzelne Stücke religiösen Inhalts aus Petrarcas Werken zusammengestellt, die in ihrer Gesamtheit nicht nur Petrarca selber, sondern ein ganzes Kapitel der italienischen Frührenaissance repräsentieren. Ganz vortrefflich kommt die Naivität, mit der die antike Religiosität in die katholische Gedankenwelt eingefügt wird, zum Ausdruck. Dabei fühlt man deutlich die Wurzeln jenes religiösen Formalismus, der später im deutschen Humanismus zutage tritt und die deutsche Mystik zum Gegensatz hat. Namentlich jedem, der Petrarca bisher nur in der Charakterisierung etwa durch Jacob Burckhardt zu sehen gewohnt war, sei das Heft dringend empfohlen. Auch Hefeles tiefe Einleitung zu der Auswahl macht das Heft zu einem Schmuckstück der ganzen Sammlung. Lic. Dr. W. Elert, zurzeit im Felde.

Bang, Finanzrat Dr. (jurist. Hilfsarbeiter im K. S. Finanzministerium), Zehn Jahre Königtum. Ein Rückblick auf die Entwickelung des sächsischen Staates während der letzten zehn Jahre. Leipzig 1915, A. Deichert (40 S. 8). 80 Pf.

Eine zur Vollendung des 10. Regierungsjahres des Königs Friedrich August von Sachsen (15. Oktober 1914) in der „Leip-

ziger Zeitung" erschienene dankenswerte Arbeit des Verf.s wird hier auf mehrfaches Verlangen als besondere Broschüre durch verschiedene Ergänzungen bereichert veröffentlicht. Die kleine wertvolle Schrift gibt ein Bild von der aufsteigenden Entwickelung Sachsens während dieses Zeitraums in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Eingehend ist nachgewiesen, wie diese auf dem Grunde des Staatshaushaltplanes sich vollzogen hat. Verfassungsgemäss ist dieser aller zwei Jahre durch das Gesamtministerium der Ständeversammlung vorzulegen und bedarf nach Genehmigung der besonderen „Akzeptation" des Königs. Die Uebersicht über die Bevölkerungsziffer und Einkommen der Vermögen weist eine stetige ganz bedeutende Zunahme auf. Bei gesunden Finanzgrundsätzen konnten auch ganz neue ausserordentliche Anforderungen an den Staat Erfüllung finden und zugleich die Staatsschulden vermindert werden. Die verschiedenen Zweige der Verwaltung durften die Fürsorge seitens des Staates in gesteigertem Masse erfahren, obenan das gesamte Erziehungswesen, aber auch Kirche, Beamtenschaft, Arbeiter, Armen-, Kranken- und Fürsorgeeinrichtungen, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, das Verkehrswesen und Kunstzwecke. In der Tat eine gesegnete Zeit dies Jahrzehnt, besonders förderlich für das Land, weil ihm durch Gottes Güte trotz wiederholt drohender Kriegsgefahr das köstliche Gut des Friedens nahezu bis ans Ende erhalten geblieben ist. So möge auch nach des Verf.s Wunsch das Land unter den Erschütterungen des gegenwärtigen Weltkriegs voll Dank und Vertrauen der Zukunft entgegensehen. D. Nobbe-Leipzig.

Lasson, Georg (Pastor in Berlin), **Grundfragen der Glaubenslehre.** Leipzig 1913, Felix Meiner (VI, 376 S. gr. 8). 9 Mk.

Lasson ist als Herausgeber von Hegels Werken der wissenschaftlichen Welt wohlbekannt. Es ist von vornherein zu erwarten, dass seine Liebe zur spekulativen Philosophie auch seine theologische Haltung bestimmt. Es erneuert sich in ihm denn auch wirklich in gewissem Sinne die Richtung, die man einst die Hegelsche Rechte nannte. Er ordnet die Offenbarung nicht der Philosophie unter, lässt sich vielmehr die Wahrheit geben durch die Offenbarung. Aber er ist überzeugt, dass die denkende Erfassung der Wirklichkeit zur gleichen Wahrheit führt, und dass die Wahrheiten der Religion sich denkend durchdringen, nicht bloss psychisch erleben oder geschichtlich konstatieren lassen. Von diesem Grundgedanken aus erörtert er Fragen, wie sie gerade durch die gegenwärtige Lage der Dinge in den Brennpunkt des theologisch-systematischen Interesses gestellt erscheinen. Ein einleitender Abschnitt „Neue Bahnen" verurteilt die viel beanspruchte Unabhängigkeit der „modernen" Theologie von der Philosophie als Schein und verlangt Verbindung von Theologie und Philosophie, der Philosophie, in der sich im Denken der Geist als das Prinzip des Seins erfasst. In guter Kritik der liberalen Theologie mit ihrem „Positivismus" und ihrer Relativierung aller Inhalte der Religion wird die Religion bestimmt als ein absolutes Verhältnis, Durchbruch des Absoluten in der Erscheinung bis zur Gewinnung eines vollkommenen Ausdruckes der religiösen Wahrheit im Christentum. Die positive Theologie hat den Vorzug, dass sie prinzipiell die geschichtlich sich offenbarende Vernunft anerkennt; aber sie ist zu rasch mit dem blossen Glaubenserlebnis zufrieden, das doch — wie übrigens sehr richtig bemerkt wird — keine Allgemeingültigkeit gewährt. Die Theologie soll die Gewissheit des

Glaubens dem Denken zum freien Eigentum erwerben, indem sie „die Wahrheit, die in der Religion geglaubt wird, in ihrer Identität mit der Wahrheit erkennt, die der Geist entwickelt, wenn er seine Ideen im reinen Denken ergreift" (S. 31). Im christlichen Theismus und Spiritualismus ist Glauben und Wissen eins. Die Offenbarung lässt sich — vom Boden der Offenbarung aus! — spekulativ begründen.

Ein erster Hauptabschnitt verbreitet sich dann weiter über das Verhältnis von Glaubenslehre und Philosophie im Sinne der eben entwickelten Grundsätze und in Auseinandersetzung mit den agnostischen Richtungen. Nicht ganz ohne Sorge, es möchte hier in der Wertung des Erkennens zu weit gegangen sein, lese ich hier den Satz: „Das religiöse Vorstellen ist innerhalb des natürlichen Bewusstseins die Sphäre, in der dem Geiste eben die Wahrheit offenbar wird, die sich der wissenschaftlichen Erkenntnis in der Sphäre des philosophischen Denkens erschliesst" usw. (S. 64). Ueberhaupt habe ich den Eindruck, als ob die Forderungen des Verf.s etwas schwankten zwischen einem denkenden Begreifen des inhaltlich in sich selbst schon fest bestimmten Glaubens und einer Bemessung eben dieses Inhalts nach wissenschaftlichen Grundsätzen. Doch muss man im Sinne des Verf.s dabei gewiss bedenken, dass die wissenschaftlichen Grundsätze und Erkenntnisse für ihn im Grunde in die eine metaphysische Aussage zusammenlaufen: das Prinzip alles Seienden ist der Geist. Aber seiner Ueberzeugung von der „Erkennbarkeit" des Glaubens, d. h. von der Möglichkeit, die im Glauben erfasste Wahrheit mit der Gesamtheit unserer Erkenntnisse in einen inneren Zusammenhang zu setzen, stimme ich in dieser allgemeinen Form zu und freue mich des Nachdruckes, den der Verf. dafür einsetzt. Der „Dogmatik" im eigentlichen Sinn des Wortes möchte ich freilich nicht diese Aufgabe zuweisen. Aber innerhalb der Theologie soll Raum auch für eine solche christliche Philosophie sein. Und was jene philosophische Urerkenntnis anbetrifft, so müsste ich viel stärker als Lasson ihren sozusagen überwissenschaftlichen Charakter betonen. Aber sieghafte Vernunft steckt natürlich auch für mich in diesem Satze.

Eine erste Durchführung dieser Aufgabe, das Dogma aus seiner Idee heraus philosophisch zu begreifen, gibt der zweite Hauptabschnitt in bezug auf die Trinitätslehre, eine weitere der dritte für die Sakramente. Jene, eine ausführliche und umsichtige Erörterung, nimmt die Tatsache der Trinität als gegeben an, sucht sich aber doch zu dem Nachweis zu gestalten, dass das Denken über die allgemeine Wirklichkeit erst in dem trinitarischen Gottesbegriff zur Ruhe kommt. So werden denn die Auffassungen der Wirklichkeit, wie sie sich in Mechanismus, Vitalismus — die Begriffe in viel weiterem Sinn, als es der enge, eigentlich naturwissenschaftliche ist, genommen —, abstraktem Rationalismus, objektivem und subjektivem (absolutem) Idealismus übereinander aufbauen, kritisch-spekulativ durchgesprochen. Besonders liebt es der Verf., dabei den „Dreiheiten" nachzugehen, die so oder so frei erscheinen: Materie — Kausalität — Kraft; Form — Licht — Farbe; Leib — Seele — Geist usw. Viel Geistreiches in kritischer und positiver Hinsicht gewährt uns dabei der Verf. Und je mehr wir uns dem Inneren des Dogmas nähern, um so mehr klingt in seinen Darlegungen die Sprache der Theosophie an mit ihrem Spiel mit den Gegensätzen von Sein und Werden, Geist und Natur, Ruhe und Bewegung usw., ihrer Aufhebung und Einheit. Dass die Beweisgänge dabei für den etwas anders gerichteten Leser oft Lücken und kräftige Sprünge aufweisen, das sagt sich Lasson wahrscheinlich selbst.

Interessant ist, wie er versucht, aus Kants Kritizismus den spekulativen oder absoluten Idealismus als Kants eigenste Denkrichtung herauszuholen. Ergebnis zunächst: das streng methodisch-philosophische Denken bestätigt und rechtfertigt die christliche Gottesidee; Gott ist das absolute Ich, die vollkommene Persönlichkeit. Und weiteres Ergebnis: erst durch die Bestimmung als Dreieinigkeit wird dieser Gott als der in sich lebendige, allumfassende Geist erkannt. In Kürze lässt sich das dahin zusammenfassen, dass aus dem Begriff der Geistpersönlichkeit und dem der unumschränkten Liebe und dem des vollkommenen Willens mit Notwendigkeit die Aussage eines trinitarischen Seins folgt. Aber Lasson bringt diese nicht jetzt erst geschaffenen Gedankengänge doch in selbständiger und durch Weitschaft des Blickes anregender Durchführung. Näher darauf einzugehen verbietet mir der Raum. Aus gleichem Grunde muss ich darauf verzichten, zu der vielfach anregenden, aber doch auch Widerspruch und Fragen uns abnötigenden Abhandlung über die Sakramente Stellung zu nehmen. Auf jeden Fall begrüssen wir gern und dankbar alle diese Darlegungen als einen vielfach fesselnden Versuch dazu, eine in der Gegenwart wenig geübte Denkarbeit und Denkart an den Inhalten der christlichen Lehre zu vollziehen. Bachmann.

Müller, Johannes, Der Krieg als Schicksal und Erlebnis. München 1915, C. H. Beck (46 S. 8). 50 Pf.

Klare, feine, gedankenreiche Ausführungen, in denen Johannes Müller die furchtbare Erscheinung des Krieges in Zusammenhang bringt mit seinem bekannten Evangelium von dem persönlichen Leben. Er zeigt, wie es kommt, dass wir, die wir den Krieg verabscheuen, doch diesen Krieg mit rückhaltloser Begeisterung führen. Der Krieg ist Sache des Volkes, das um seine Existenz kämpft; darum wird das Tun des einzelnen, der in seinem Volke aufgeht und Krieg führt, zu einem sittlichen. — Das Entstehen des Krieges ist nicht ein Akt der Willkür, sondern ein elementares Geschehen im Völkerleben, gehört zur Verfassung der Natur und der Menschheit, die keinen Kosmos, sondern ein ungeordnetes Geschiebe darstellt. Er schafft nicht eine Auslese der besten Individuen, aber wohl eine Läuterung des ganzen Geschlechtes. Für den einzelnen gibt es keine Möglichkeit, sich diesem Geschehen zu entziehen; so wird der Krieg zum Schicksal, zum Schicksal der Völker auf der gegenwärtigen Entwickelungsstufe der Menschheit, arbeitet aber dem Verfall der Masse erfolgreich entgegen, dessen bedenklichste Anzeichen für Johannes Müller die Entartung des persönlichen und völkischen Lebens sind. Er sieht denn auch in dem Kriege den Anfang zu einem Aufschwung des persönlichen Lebens, für den er auch die gewinnen möchte, die den erneuernden Kräften sich noch entzogen haben; ein Aufschwung, der auch von solchen begrüsst würde, die in dem „persönlichen Leben" nicht das Ganze des Christenlebens und der Lebensgemeinschaft mit Gott erblicken können, das „Mass des vollkommenen Alters in Christo", zu dem wir hinankommen sollen.

Dekan Lic. Dr. Bürckstümmer-Erlangen.

Joel, Karl, Die philosophische Krisis der Gegenwart. Rektoratsrede. Leipzig 1914, Felix Meiner (56 S. 8). 1.40.

Die Frage, die den Verf. bewegt, ist die, ob in unserem Zeitalter des Spezialstudiums und der Spezialdisziplinen die Philosophie auch ihrerseits sich in lauter Spezialuntersuchungen auflösen muss, oder ob sie noch eine Zukunft hat als Universalwissenschaft des Geisteslebens. Nicht als Alternative ist diese Frage gestellt, sondern so, dass auf Grund unausgesetzter Spezialarbeit doch die umfassende Einheit bewahrt bleibe; auch nicht als spekulative Einheitswissenschaft sei solche Philosophie verstanden, sondern als „Analyse des Geistes und als Synthese der Welt" zugleich. Die „Welt zusammenfassen zur Einheit des Geistes" sei die Aufgabe. Das immer bedrohlichere Auseinandergehen der Natur- und Geisteswissenschaften aber führt zur schliesslichen Auflösung aller Wissenschaft, die Einheit erstrebt. „Wir haben das reichste Leben, aber es fehlt die Ruhe und Geschlossenheit, die innere Harmonie, weil der Sinn für das Ganze fehlt." Das Leben scheint über das Denken zu triumphieren, die Wissenschaft wird vom Leben verschlungen. Nietzsche, Bergson sind die Propheten der Zeit; ein „heraklitischer" Grundzug beherrscht sie, wie in Simmels Philosophie des Geldes, doch fehlen auch die modernen „Eleaten" nicht, an ihrer Spitze die „Marburger", die aus dem Leben ein System strenger Logik machen; aber sie sind alle „Idealisten", „reine Geistesphilosophen". Hier verstehen sich akademische Tradition und modernes Leben nicht mehr. Aber es ist doch ein unveräusserliches Streben nach „Metaphysik" und findet selbst in der Theologie Aufnahme (bei Tröltsch und Otto — nur bei diesen?). Wohltuend habe die Erneuerung des Kantschen Transzendentalismus gewirkt gegenüber dem Empirismus, aber auch sie sucht den Abschluss des Denkens in einer Metaphysik. Es gilt nun, in den Irrationalitäten des Lebens, in seinen Dissonanzen jene metaphysische Einheit zu suchen, wie es besonders Eucken versucht. Im Leben selbst liegt beides und kommt zum Ausdruck in der Tendenz zu immer neuen Formen und Gestaltungen des Lebens. Es ist nur eine kleine, aber dafür um so lebhaftere Skizze, die wir hier vor uns haben aus der Hand des Verfs, die uns dasselbe Bekenntnis in weiterer Form in seinem Buch „Seele und Welt" entwickelt hat (Jena 1912). Sie kann dem Leser den Dienst leisten, dass sie eine bestimmte moderne Metaphysik innerhalb des philosophischen Ringens unserer Tage charakterisiert. Mir scheint diese Metaphysik sehr viel Wahres zu enthalten, aber die Gefahr der Vereinerleiung der verschiedenen Geistesfunktionen und Kräfte erscheint mir bei diesem Streben nach Einheit ebenfalls nicht vermieden. Die höchste „Einheit" wird einem Theologen stets irrationaler Natur bleiben. Rationale Metaphysik wird immer mit der Theologie in Konkurrenz treten. Uns ist Gott nach Röm. 11, 34 unerforschlich, zumal in seinem geschichtlichen Walten. Gerade auf dieser Unerforschlichkeit gründet sich die Religion. Sie lebt von der Unerreichbarkeit jeglicher Metaphysik. Die vorliegende Studie kann warm empfohlen werden. D. Dunkmann.

Eberhardt, Paul, Das Ungeheure. Von dem Irrtum des Lebens ohne Gott. Göttingen 1914, Vandenhoeck & Ruprecht (104 S. 8). 2 Mk.

Das Buch will eine Art von Rettung der Religion geben, den Erweis ihrer Möglichkeit und Notwendigkeit unter Anerkennung aller wirklichen Werte der gegenwärtigen Kultur. Das Haupthindernis der Religion liegt auf dem Gebiet der Naturwissenschaft im Zweckgedanken, auf dem der Geschichtsforschung in der Entwickelungsidee. Stürzt man diese beiden Irrtümer, so wird in Natur und Geschichte allenthalben „Seele" und Eigenleben erkennbar. Damit dass auch das menschliche

Individuum über die einzelnen Seelenvermögen hinaus zur innersten Gehaltenheit seiner Seele vordringt, tritt es aus der ungeheueren Vereinsamung, in der es sich zunächst vorfindet, heraus und gewinnt zu dem seelischen Leben der Aussenwelt ein inneres Verhältnis. „Dass die Tatsache gewiss ist, dass anders wie gesendet in mich hineinkommt und hier, ohne dass es Einbusse erleidet, von mir erfasst wird, ohne dass ich mich selbst verliere, das erweist das Dasein Gottes" (S. 95). Für manches, z. B. für die scharfsinnige Kritik der Entwickelungsidee (S. 25 ff.) und den durchgehenden Kampf gegen den Intellektualismus, wird man dem Verf. dankbar sein. Für anderes, so namentlich für die Korrektur Jesu und Pauli (S. 79 f.), ist kein Wort der Ablehnung zu scharf. Im übrigen ist Sprache und Gedankenführung des von Geist sprühenden Buches so dunkel, dass sein volles Verständnis nicht bloss eine wiederholte Lektüre, sondern ein förmliches Einleben erfordern würde. Zur Verdeutlichung sei auf die vom Verf. unter dem Titel „Blätter für Suchende aller Bekenntnisse" bei Perthes in Gotha herausgegebenen Hefte verwiesen.

Lic. Lauerer-Grossgründlach (Bayern).

Hörmann, Dr. Joseph, Untersuchungen zur griechischen Laienbeicht. Ein Beitrag zur allgemeinen Bussgeschichte. Donauwörth 1913, Auer (300 S. gr. 8). 4 Mk.

Dem katholischen Forscher steht, wie die neueren Veröffentlichungen aus diesem Lager bestätigen, als Ausgangspunkt einer Untersuchung der Buss- und Beichtgeschichte die Tatsache fest, dass diese Geschichte von den Tagen der Apostel und Christi her keine wesentliche Veränderung aufweist als höchstens die eine, dass bereits in der alten Kirche der Priester, zunächst in Notfällen, dann bei Ausdehnung der Gemeinden regelmässig, in die Ausübung des von Christus den Aposteln und durch sie den Bischöfen übertragenen Busssakraments hineingewachsen ist. Träger der Bussgewalt ist aber nach diesem Dogma auf alle Fälle niemals ein anderer gewesen als das von Gott gesetzte hierarchische Amt. Das von der protestantischen Geschichtsforschung gegen dies Axiom angestrengte Ermittelungs- und Beweisverfahren hat die Sicherheit, mit der diese Anschauung vorgetragen wird — man lese etwa die Darstellung bei Thalhofer, Katholische Liturgik II², 366 ff. —, nicht zu erschüttern vermocht. Dagegen liess sich eine Auseinandersetzung mit einer sehr unbequemen Tatsache, die ebensosehr den katholischen Sakramentsbegriff wie die Ableitung des priesterlichen Busssakraments aus der Urkirche gefährdet, nicht umgehen: der nachweislich zuzeiten von der Kirche anerkannten Laienbeichte. Verhältnismässig leicht meinte man mit der im Mittelalter, seit dem 11. Jahrhundert, aufgekommenen und von der Kirche als wirksames Sakrament anerkannten Beichte vor Laien sich abfinden zu können (vgl. Gromer, Die Laienbeicht im Mittelalter, 1909). Ernsthafte Schwierigkeiten dagegen erwuchsen, als Holl (Enthusiasmus und Bussgewalt im griechischen Mönchtum, 1898) den Nachweis antrat, dass in unmittelbarer Anknüpfung an urchristliche Auffassung und Praxis im Orient lange, bis ins 13. Jahrhundert, nicht das Amt, sondern der — bei Laien eher als bei Amtsträgern vorauszusetzende — Geistesbesitz die Ausübung der Bussgewalt, die also nicht hierarchisch sondern enthusiastisch begründet war, bedingte. Um die Widerlegung dieser für den Katholizismus überaus bedrohlichen Tatsache haben sich unter den deutschen katholischen Theologen vor allem Kirsch (Zur Geschichte der katholischen Beichte, 1902) und Rauschen

(Eucharistie und Busssakrament in den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche, ²1910) bemüht und das Dogma von der Beichte vor dem Priester als der von Anfang her allein gültigen Form der Lossprechung von Sünden apologetisch und polemisch vertreten. Die vorliegende Untersuchung, die sich als wissenschaftliches Erstlingswerk eines Anfängers bezeichnet, unterscheidet sich von ihren Vorgängern, namentlich der von Kirsch, wohltuend dadurch, dass sie nicht eine dogmatische These mit zusammengetragenen geschichtlichen Gründen zu beweisen, sondern einen tatsächlichen Geschichtsverlauf zu ermitteln unternimmt. Indem Verf. dabei fast überall den Spuren Holls folgt und dessen Ergebnisse durch reichliche Mitteilung aus den fleissig zu Rate gezogenen Quellen veranschaulicht und bestätigt, beweist er eine unbefangene Bereitwilligkeit zu wirklich historischem Urteil, die bei einem katholischen Theologen besondere Anerkennung verdient. Darin liegt aber auch der Hauptwert der Schrift, da sie die Frage selbst weder durch neue Gesichtspunkte noch durch Beibringung beträchtlichen neuen Materials fördert. — Die neuere Literatur ist umfänglich herangezogen, neben Vacandard und Battifol fehlen Harnack, Wendland und Windisch nicht. Die Stellung des Origenes zur Frage wäre deutlicher geworden, wenn Scheels Untersuchungen in Gött. gel. Anz. 1903 S. 291 ff. berücksichtigt worden wären. Der Darstellung fehlt im ganzen, trotz des sorgfältigen an Holls Buch angelehnten Schemas, leichte Uebersichtlichkeit, zumal die Ergebnisse nur selten knapp zusammengefasst werden. Der sprachliche Ausdruck erhebt sich nicht selten zu schwungvoller Höhe. Charakteristisch für die ganze sympathische Betrachtungsweise ist der Schlusssatz: „Was immer von den griechischen Bussformen blieb und was verging: es sind Aeusserungen einer ernsten Menschenpflicht, des Busswillens. Und wie könnte einer die Sprachgeschichte des cor contritum et humiliatum gering achten, da dieses doch die Verheissung hat, dass Gott selbst es nicht verachten wird."

Von einem Referat über den Inhalt des Buches kann abgesehen werden — man müsste Holls Buch im Auszug vortragen, um das, was Hörmann sagen will, ganz deutlich zu sagen. Und da er den zweiten Teil seiner ursprünglichen Arbeit (einer Preisarbeit der theologischen Fakultät zu München), eine Untersuchung über die Laienbeichte im Mittelalter, von der Veröffentlichung ausgeschlossen hat, weil er Gromers Lösung der Frage für richtig hielt und ihr nichts beizufügen hatte, erscheint die Frage berechtigt, ob angesichts seiner Anerkennung der Hollschen Lösung des Problems der griechischen Laienbeichte nicht auch dieser erste Teil besser ungedruckt geblieben wäre. Wir begrüssen trotzdem das Erscheinen des Buches, weil in ihm ein jüngerer katholischer Gelehrter die hochbedeutsamen Ergebnisse der Forschung Holls, dem bisherigen Widerspruch der in Geltung befindlichen katholischen Forscherkreise zum Trotz, dem katholischen theologischen Publikum als vor einer sorgfältigen und sachkundigen Prüfung bewährt erfunden aufs neue zu ernster Erwägung darbietet. Es wäre zu wünschen, dass anlässlich dieser Schrift auch auf evangelischer Seite dem von Holl ans Licht gezogenen Geschichtsverlauf, der u. a. auch für das von Luther grundsätzlich vertretene und in seiner Kirche heute vielfach der Erneuerung bedürftige Urteil über Kirche und Sündenvergebung, Kirche und Charisma von erheblicher Bedeutung ist, neue Beachtung geschenkt würde.

Rendtorff-Leipzig.

Eckert, Alfred (Lic. Pfarrer), **Heiligung aus Glauben.** Predigtentwürfe über die Eisenacher Episteln. (Bauernpredigten. III. Band.) 2. u. 3. Aufl. Leipzig 1914, Strübig (IX, 231 S. gr. 8). 3 Mk.

Eckerts „Bauernpredigten" sind nunmehr in fünf Bänden abgeschlossen. Zwei handeln über die altkirchlichen Evangelien (Christusglaube) und altkirchlichen Episteln (Lebenskraft), drei über die Eisenacher Perikopen, und zwar über die alttestamentlichen (Das Heil in Israel), die Evangelien (Jesus unser Leben) und die Episteln (Heiligung aus Glauben). Ich habe mich im einzelnen über die Predigten Eckerts kürzlich in meinem Buch „Die moderne Dorfpredigt" (2. Auflage 1914) S. 137/147 ausgesprochen und möchte hier im allgemeinen nur dies bemerken, dass die Vorzüge Eckerts darin bestehen, dass er mit dem individuell-konkreten Predigtideal durchaus Ernst macht, d. h. dass er die allgemeinen Themata ablehnt und seine Predigten durchaus einstimmt auf seine gerade vor ihm sitzende, so und nicht anders in ihren Nöten, in ihren Sorgen, in ihrer Kraft, in ihrer Eigenart gestimmte Gemeinde. Die Predigten sind entstanden aus dem seelsorgerlichen Umgang mit den Gemeindegliedern; es ist Eckerts durchaus gewollte Absicht, dass man schon nach der Lektüre einiger Predigten ein scharf umrissenes Bild bekomme: so sieht die Gemeinde aus. Ein weiterer Vorzug dieser Predigten manchen anderen in der Gegenwart sehr gerühmten Dorfpredigten gegenüber ist, dass sie den Landmann in wirkliches Bibelverständnis einführen; besonders die alttestamentlichen Predigten Eckerts leisten nach dieser Richtung hin viel. Auch die Ausdruckswahl ist weitab von jeder Sprache Kanaans, jeder herkömmlichen geschraubten und gesalbten Diktion, kurz, Eckert zeigt ein ehrliches Bemühen, seinen Strohsdorfer Bauern „dorfgemäss" zu predigen, und er ist ein guter Meister für alle die, die ein ähnliches Predigtideal vorschwebend haben und gern Hilfe haben möchten, dass sie es erreichen.

Was speziell diesen Band anlangt, so bemerke ich, dass die Predigtthemata durchaus zentral sind und peripherische Fragen des Christentums meiden. (Jesus Christus ist mein Herr. Mir ist Erbarmung widerfahren. Was hat uns Jesu Tod gebracht? Was muss ich tun, dass ich selig werde? Heiligung durch und durch u. ä.) Die Predigten sind kurz, jede überflüssige Rhetorik ist vermieden. Eine Reihe von Erzählungen, zumeist aus dem Gegenwartsleben, ist eingestreut. In der Disponierung ist die Zweiteilung bevorzugt, die Einzelformulierung ist schlicht, knapp und klar. Auch in diesem Bande tritt Eckerts schon erwähnte vortreffliche Gabe deutlich hervor, in das Verständnis des Zusammenhangs seines Bibeltextes den Hörer gut einzuführen. Ich verweise da z. B. auf die Art, wie er in der Predigt über 2 Thess. 3, 6 ff. die Gemeindesituation in Thessalonich lebendig zu machen weiss, oder in der Predigt über Hebr. 12, 18 ff. die Situation Israels am Sinai. Wie der Prediger es machen muss, um seiner Gemeinde wirklich innerlich nahe zu kommen, wirklich ihre Nöte, nicht seine Seelennot auf der Kanzel zu erörtern, und denselben mit den ihnen eingängigen Denkmitteln beizukommen, nicht aber mit Gründen und Erörterungen, mit Motiven und Quietiven, die eigentlich nur auf den Redner selbst Eindruck zu machen imstande sind: dafür kann man aus dem vorliegenden Bande sich manche wertvolle Anregung entnehmen.

Alfred Uckeley.

Fricke, D. Gustav Adolf (weil. Professor an der Universität Leipzig und Pfarrer zu St. Petri daselbst), **Lazarettpredigten im Oktober und November 1870 in der Turnhalle und in der Pleissenburg zu Leipzig gehalten.** Herausgegeben von D. Georg Buchwald (Superintendent in Rochlitz). Leipzig 1914, H. Haessel (73 S. 8). 1 Mk.

Der Leipziger Professor Fricke, 1866 Feldpropst der sächsischen Armee, war während des Krieges 1870/71 oberster Lazarettprediger, unter dessen Leitung auch der Berichterstatter, damals Kandidat, Unvergessenes an Kranken- und Sterbebetten deutscher Krieger erleben durfte. Und nun hat sein Schwiegersohn D. Buchwald die Predigten aus jenen Tagen herausgegeben in einer Zeit, deren Kommen Fricke oft vorausgesagt hat, in der er als der Ergriffensten einer heute wie damals uns viel zu sagen hätte.

Die Predigten sind nicht über einzelne kurze Schriftworte, sondern über die grossen Evangelien vom Jüngling zu Nain, von Maria und Martha, von den Zehn Jungfrauen, von der Krankheit des Lazarus und von Jairus' Töchterlein gehalten, unter voller Auslegung und Anwendung dieser Erzählungen. So gingen die Predigten auch im Lazarett über das gewöhnliche Mass hinaus und können für einfache Gemeindeglieder hier und da zu hoch erscheinen. Allein auch diese liessen sich gern von Fricke emporheben und wurden nicht so leicht müde. Er sieht das Christliche und Nationale immer in seiner Beziehung zueinander, ohne es zu vermengen. Wenn die dritte Predigt „die Brautfahrt des Herrn im Leben des Einzelnen und der Völker" schildert, so warnt er dabei: „Wenn ihr meint, erst nach dieser Heimsuchung hingehen und euch Oel holen zu sollen für eure Einkehr und Busse, euren Glauben und eure Gelübde zu einem neuen geweihteren Leben denn bisher, so wird der Tag eurer Brautfahrt mit dem Herrn euch nimmer kommen." Wenn er Jesus am Sarge des Lazarus schildert, sagt er von seinen Feinden: „Sie fühlten, dass sie ihn, den Mann der Macht über Leben und Tod, entweder töten oder an ihn glauben müssten, und das letztere wollten sie nicht." Auf dem Schlachtfeld wie am Krankenlager heisst er immer nur Jesu die Ehre geben.

Das Jahr 1870 lebt uns bei diesen Predigten auf, denen zumal, denen dabei der Prediger selbst vor Augen steht, und das sind viele in seiner Gemeinde, obschon hier schon seit länger als einem Vierteljahrhundert seine Predigttätigkeit verstummt ist, und weithin, wohin ihn seine Gustav-Adolf-Arbeit geführt hat. Aber auch abgesehen von diesen besonderen Beziehungen können diese Predigten vielen in unserer Zeit, die den Krieg, und was mit ihm zusammenhängt, religiös noch tiefer empfinden, als das Jahr 1870, vieles bieten, was heute, wie damals, uns Kraft und Trost ist.

Hartung-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. **Runge** in Göttingen.

Bibliographie. Bibliographie der theologischen Literatur f. d. J. 1912. Bearb. v. Alt, Brückner, Burger u. a., u. Totenschau, zusammengestellt v. Schindler. Hrsg. v. Proff. Drs. G. Krüger u. M. Schian. [Aus: „Theol. Jahresber."] 1.—3. Lfg. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (S. 1—240 Lex.-8). Je 1 ℳ — **Jahresbericht**, Theologischer. Hrsg. v. Proff. G. Krüger u. M. Schian. 33. Jahrg., enth. die Literatur des J. 1913: 2. Bd. Des ganzen Jahrg. 5. Abtlg. Systematische Theologie. Bearb. v. F. K. Feigel, W. Lütge, J. N. Espenberger, F. Keller. Tübingen, Mohr (IV, 106 S. gr. 8). 6.40.

Sammelwerke. Volksbücher, Religionsgeschichtliche, f. die deutsche christliche Gegenwart. Begründet v. D. Frdr. Mich. Schiele. V. Reihe. (Weltanschauung u. Religionsphilosophie.) 15. u. 16. Heft. Eissfeldt, Past. Priv.-Doz. Lic. Otto, Krieg u. Bibel. 1.—5. Taus. 17. u. 18. Heft. Titius, Prof. D. Arth., Unser Krieg. Ethische Betrachtgn. 1.—5. Taus. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 84 S.; IV, 84 S. 8). Je 1 ℳ; Subskr.-Preis 80 ₰. — **Dasselbe.** VI. Reihe. (Praktische Bibelerklärg.) Hrsg. v. Karl Aner. 7. Heft. Aner, Pfr. Dr. Karl, Die Apostelgeschichte (in Auswahl). 1.—5. Taus. Ebd. (56 S. 8). 50 ₰; Subskr.-Pr. 40 ₰.

Biographien. Garrelts, Past. Heinr., Johannes Ligarius. Sein Leben u. seine Bedeutg. f. das Luthertum Ostfrieslands u. der Niederlande. Mit 1 Bild des Ligarius nach e. alten Original. Emden, W. Schwalbe (XV, 179 S gr. 8). 3 ℳ — **Stölzle,** Prof. Dr. Remig., Johann Michael Sailer, seine Ablehnung als Bischof v. Augsburg im J. 1819, erstmals aktenmässig dargestellt. Paderborn, F. Schöningh (45 S. gr. 8). 1 ℳ — **Zeitschrift** f. Brüdergeschichte. Hrsg. v. D. theol. J. Th. Müller. 8. Jahrg. 1914. 2 Hefte. Jannasch, Past. Lic. Wilh., Erdmuthe Dorothea Gräfin v. Zinzendorf, geborene Gräfin Reuss zu Plauen. Ihr Leben, als Beitrag zur Geschichte des Pietismus in der Brüdergemeine dargestellt. Herrnhut. Gnadau, Unitäts-Buchh. (VI, V, 507 S. 8). 6 ℳ

Exegese u. Kommentare. Kommentar zum Neuen Testament, hrsg. v. Prof. Thdr. Zahn. 15. Bd. Wohlenberg, Prof. G., Der 1. u. 2. Petrusbrief u. der Judasbrief, ausgelegt. 1. u. 2. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (LV, 334 S. gr. 8). 9.50.

Biblische Theologie. Untersuchungen zum Neuen Testament, hrsg. v. Prof. D. Dr. Hans Windisch. 7. Heft. Pott, Div.-Pfr. Priv.-Doz. Lic. Aug., Das Hoffen im Neuen Testament in seiner Beziehung zum Glauben. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 203 S. 8). 6.50.

Biblische Hilfswissenschaften. Land, Das, der Bibel. Gemeinverständliche Hefte zur Palästinakunde. Im Auftrage des deutschen Vereins zur Erforschg. Palästinas hrsg. v. Prof. Lic. Dr. G. Hölscher. I. Bd. 4. Heft. Hartmann Priv.-Doz. Dr. Rich., Palästina unter den Arabern 632—1516. Leipzig, J. C. Hinrichs (53 S. 8). 60 ₰.

Patristik. Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patrist. Werke in deutscher Uebersetzg. Hrsg. v. Proff. Drs. Geh.-R. O. Bardenhewer, Th. Schermann, K. Weyman. 21. Bd. Ambrosius v. Mailand, Des hl. Kirchenlehrers, ausgewählte Schriften. Aus dem Lat. übers. II. Bd. Lukaskommentar m. Ausschluss der Leidensgeschichte. Erstmals übers. v. Prof. Dr. Joh. Ev. Niederhuber. Kempten, J. Kösel (VIII, 517 S. 8). 5 ℳ — **Forschungen** zur christlichen Literatur- u. Dogmengeschichte. Hrsg. v. Proff. Drs. A. Ehrhard u. J. P. Kirsch. XII. Bd. 4. Heft. Weigl, Klerikalsem.-Dir. Prof. Dr. Eduard, Untersuchungen zur Christologie des hl. Athanasius. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 190 S. gr. 8). 6 ℳ; Subskr.-Pr. 5 ℳ

Reformationsgeschichte. Bausteine zur elsass-lothringischen Geschichts- u. Landeskunde 14. Heft. Süss, Louis, Geschichte der Reformation in der Herrsch. Rappoltstein. 1. Tl.: Bis 1648. Zabern, A. Fuchs (VI, 74 S. gr. 8). 2 ℳ — **Publikationen** der Gesellschaft f. rheinische Geschichtskunde. XXVIII, 2. Bd. II. Tl. Redlich, Otto R., Jülich-bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters u. in der Reformationszeit. 2. Bd. Visitationsprotokolle u. Berichte. II. Tl.: Berg (1550—1591), m. urkundl. Beilagen von 1442—1592. Nebst Einleitg., Wort- u. Sachregister zum ganzen 2. Bd. Bonn, P. Hanstein (XXVI, 70 u. 486 S. gr. 8). 19 ℳ

Orden u. Heilige. Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums u. des Benediktinerordens. Hrsg. v. Abt Ildefons Herwegen, O. S. B. 6. Heft. Degenhart, Gymn.-Prof. D. theol. Frdr., Der hl. Nilus Sinaita. Sein Leben u. seine Lehre vom Mönchtum. Münster, Aschendorff (XII, 187 S. Lex.-8). 5 ℳ

Christliche Kunst u. Archäologie. Handbuch der Kunstwissenschaft. Hrsg. v. Priv.-Doz. Akad.-Lehr. Dr. Fritz Burger. 30., 33., 35. u. 37. Lfg. Wulff, Kust. Priv.-Doz. Prof. Dr. Osk., Altchristliche u. byzantinische Kunst. I. Die altchristl. Kunst von ihren Anfängen bis zur Mitte des 1. Jahrtausends. 11.—14. Heft. Berlin-Neubabelsberg, Akadem. Verlagsgesellschaft Athenaion (S. 321—448 Lex.-8 m. Abbildgn. u. 5 [1 farb.] Taf.). Je 2 ℳ; Subskr.-Pr. je 1.50; Einzelabonnements je 2 ℳ; Subskr.-Pr. je 1.80. — **Kempf,** Münsterbaumstr. Frdr., Das Freiburger Münster, seine Bau- u. Kunstpflege. Karlsruhe, G. Braun'sche Hofbuchdr. (88 S. Lex.-8 m. 89 Abbildgn. u. 2 Taf.). In Pappbd. 2.50. — **Oer,** Domkust. Frz. Frhr. v., Die Grazer Domkirche u. das Mausoleum Ferdinands II. Graz, U. Moser (VIII, 92 S. kl. 8 m. 20 Abbildgn.). 1.50. — **Poulsen,** Frederik, Das Christusbild in der ersten Christenheit. Eine populäre Darstellg. Autoris. Uebersetzg. aus dem Dän. v. Dr. Oswalt Gerloff. Dresden, Globus (88 S. 8 m. 20 Abbildgn.). 2 ℳ

Dogmatik. Seeberg, Reinhold, Ewiges Leben? Leipzig, A. Deichert Nachf. (VII, 107 S. 8). 2.25. — **Von hoher Warte.** 1. Heft. Seiling, Max, Wer war Christus? Eine neue Antwort auf e. alte Frage. München, C. Kuhn (VIII, 56 S. 8). 1 ℳ — **Zurhellen,** Otto, Grundlinien unseres Glaubens. Eine Gabe f. den Weg ins Leben. Gotha, F. A. Perthes (19 S. 8). 30 ₰ (Partiepreise).

Apologetik. Rings, Lect. P. Mannes M., O. P., Unsere Mutter, die Kirche. Apologetisch-theologische Gedanken aus der prakt. Grossstadt-Seelsorge. Berlin (O. 27, Grüner Weg 11), L. Wróbel (258 S. 8). Geb. 3 ℳ

Homiletik. Benz, Pfr. G., Könnet ihr den Kelch trinken? Predigt. Basel, Basler Missionsbuchh. (13 S. 8). 25 ₰. — **Bitter,** Pfr., Predigten zur Schulentlassung. Mahnworte an Eltern u. Kinder. Hamm, Breer & Thiemann (III, 89 S. 8). 2 ℳ — **Deichmann,** Pfr. Adf., Eine neue (III.) Evangelienreihe, exegetisch u. homiletisch bearb. 7.—12. (Schluss-) Lfg. Leipzig, G. Strübig (X u. S. 289—484 gr. 8). Je 50 ₰. — **Eisenberg,** Past. Wilh., Kriegspredigten. 9. Schwere Stunden. [Aus: „Ev.-reformiert. Gemeindebl."] 10. Durch Kreuz zur Krone. Braunschweig, J. Neumeyer (7 S.; 8 S. 8). Je 10 ₰. — **Festpredigt,** Die, des freien Christentums, unter Mitwirkg. inländ. u. ausländ. Prediger hrsg. v. Prof. Lic. P. Glaue. 17. Bd. Kriegspredigten. Berlin, Protestant. Schriftenvertrieb (114 S. 8). 1.20. — **Heinzelmann,** Prof. Gerh., Die Ueberwindung der Schwachheit. Predigt üb. 2. Kor. 12, 7—10. Basel, Basler Missionsbuchh. (15 S. 8). 25 ₰. — **Hofstaetter,** Konsist.-R. 1. Hauptpred. Lic. A., Durch Kampf zum Sieg. Predigt, geh. am Buss- u. Bettag. Ansbach, C. Junge (11 S. gr. 8). 20 ₰. — **Kirmss,** Pfr. D. Dr. Paul, Seid männlich u. seid stark. 12 Kriegspredigten. Berlin, Protestant. Schriftenvertrieb (133 S. 8). In Pappbd. 1.50; auch in 3 Heften zu 40 ₰. — **Le Seur,** P. Eduard, Meister des Lebens. 6 Kriegspredigten vom Hassen u. Schmähen, vom Glauben, Hoffen u. Lieben. Berlin, M. Warneck (39 S. 8) 50 ₰.

Praktische Theologie. Eckert, Pfr. Lic. Alfr., Praktische Theologie in Einzeldarstellungen. II. Bd. Der kirchl. Unterricht. 1. u. 2. Lfg. 1. u. 2. Aufl. Leipzig, G. Strübig (S. 1—96 8). Je 50 ₰. — **Krieg,** weil. Prof. Dr. Cornel., Wissenschaft der Seelenleitung. Eine Pastoraltheologie in 4 Büchern. 3. Buch. Homiletik od. Wissenschaft v. der Verkündigg. des Gotteswortes. Aus dem Nachlass des Verf. ergänzt u. hrsg. v. Priestersem.-Regens Dr. Jos. Ries. 1. u. 2. Aufl. Freiburg i. B., Herder (XIV, 410 S. gr. 8). 7 ℳ

Katechetik. Caspari, weil. Pfr. Karl Heinr., Geistliches u. Weltliches zu e. volkstümlichen Auslegung des kleinen Katechismus Lutheri in Kirche, Schule u. Haus. 23. Aufl. Mit des Verf. Bild u. Lebensbeschreibg. Orig.-Volksausg. Leipzig, A. Deichert Nachf. (XXX, 402 S. 8). 1.40. — **Derselbe,** D. Mart. Luthers kleiner Katechismus. In Fragen u. Antworten erklärt f. Jung u. Alt. 7. Aufl. Volks-[Titel-] Ausg. Ebd. (VIII, 216 S. 8). 50 ₰. — **Vorwerk,** Superint. a. D. Konsist.-R. Dietr., Kinderseelenkunde. Eine Einführg. in ihr Studium u. Nachweis ihrer Bedeutg. als Grundlage des Konfirmandenunterrichts. 3., verm. u. verb. Aufl. Schwerin, F. Bahn (162 S. 8). 2.60.

Erbauliches. Borée, Past. Dr., Morgenandachten auf alle Tage des Jahres. Worte der Väter, aus alten u. neuen Sammlgn. zusammengestellt. 1. Hälfte. Bremen, C. Schünemann (VIII, 402 S. 8). Geb. 4 ℳ — **Hilbert,** Konsist.-R. Prof. D. Gerh., Krieg u. Kreuz. 2 Vorträge. (Der Krieg im Lichte des Kreuzes. Das Kreuz im Lichte des Krieges.) Schwerin, F. Bahn (47 S. 8). 50 ₰. — **Derselbe,** Kriegsandachten. VII. Heft. 13. Der Trost des Kreuzes Christi. 14. Die Kraft des Kreuzes Christi. Ebd. (8 S. 8). 10 ₰. — **Nithack-Stahn,** Pfr. W., Kriegsandachten. Aus Predigten v. N. 2. Folge. Halle, J. Fricke's Verl. (30 S. 8). 50 ₰. — **Wirz,** Sem.-Relig.-Lehr. Pfr. Hans, Die Psychologie des Gebets unter der Lebensgestaltung der Gegenwart. Bekroond door Teyler's godgeleerd genootschap. Haarlem, de Erven F. Bohn. (Leipzig, O. Harrassowitz) (VII, 136 S. gr. 8). 5 ℳ

Mission. Flugschriften der deutschen ev. Missions-Hilfe. 1. Heft. Richter, Schriftführ. Prof. D. Jul., Der deutsche Krieg u. die deutsche evangelische Mission. Gütersloh, C. Bertelsmann (19 S. 8). 20 ₰. — **Hoffmann,** † Pfr. Carl, Schwesternbriefe. Hrsg. v. Pfr. Fr. Krieg. Das Diakonissenkleid. Kaiserslautern, Buchh. des ev. Vereins f. die Pfalz (144 S. kl. 8). 1 ℳ — **Honeg,** K., Unsere Rüstkammer. Eine Handreichg. zum Themabuch des Jugendbundes f. d. J. 1915. Unter Mitarbeit mehrerer Freunde hrsg. Friedrichshagen b. Berlin, Jugendbund-Buchh. (119 S. kl. 8). Geb. in Halbleinw. 1 ℳ — **Jann,** Lyz.- u. Gymn.-Prof. Dr. Pat. Adelhelm, O. Min. Cap., Die katholischen Missionen in Indien, China u. Japan. Ihre Organisation u. das portugies. Patronat vom 15. bis ins 18 Jahrh. Paderborn, F. Schöningh (XXVIII, 540 S. gr. 8). 10 ℳ

Kirchenrecht. Meyer, geistl. Insp. Prof. Lic. Konr., Kirche, Volk u. Staat, vom Standpunkt der evangelischen Kirche aus betrachtet. Ein erweiterter Vortrag. Leipzig, A. Deichert Nachf. (IV, 54 S. 8). 1.20.

Universitäten. Erben, derzeit Rekt. Wilh., Fichte's Universitätspläne. Inaugurationsschrift. Innsbruck, Deutsche Buchdruckerei (73 S. gr. 8). 1.50.

Philosophie. Abhandlungen, Neue Berner, zur Philosophie u. ihrer Geschichte. Hrsg. v. Rich. Herbertz. 4. Heft. Roetschi, Dr. Rob., Der ästhetische Wert des Komischen u. das Wesen des Humors. Eine psycholog. Skizze. Bern, A. Francke (116 S. 8). 2.40. — **Amersdorffer,** 1. Sekr. Senat. Prof. Dr. Alex., Deutsch sein heisst ehrlich sein. Kaiser-Geburtstags-Rede. Berlin, E. S. Mittler & Sohn (14 S. gr. 8). 60 ₰. — **Beiträge** zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte u. Untersuchgn. In Verbindg. m. Geo. Graf v. Hertling, (Frz. Ehrle S. J.,) Matthias Baumgartner u. Mart. Grabmann hrsg. v. Clem. Baeumker. XIII. Bd. 5. Heft. Schulemann, Dr. Günth., Das Kausalprinzip in der Philosophie des hl. Thomas v. Aquino. Münster, Aschendorff (XVIII, 116 S. gr. 8). 4.25. — **Bertling,** Prof. Dr., Vier Hauptpunkte zur Erkenntnis der Wirklichkeit. [Aus: „Der Geisteskampf d. Gegenwart."] Gütersloh, C. Bertelsmann (38 S. gr. 8). 80 ₰. — **Erdmann,** Benno, Kritik der Problemlage in Kants transzendentaler Deduktion der Kategorien. [Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss."] Berlin, G. Reimer (S. 190—219 Lex.-8). 1 ℳ — **Gans,** Dr. M. E., Zur Psychologie der Begriffsmetaphysik. Wien, W. Braumüller (75 S. gr. 8). 2 ℳ — **Herbart's,** Joh. Frdr., Lehrbuch zur Psychologie. 7. Aufl. Der 3. Aufl., hrsg. v. G. Hartenstein, 5. Abdr. Leipzig, L. Voss (VIII, 187 S. gr. 8). 2.60. — **Heyde,** Dr. Ludw., Der Krieg u. der Individualismus. Jena, G. Fischer (24 S. gr. 8). 75 ₰. — **Hoppe,** Prof. Dr. Edm., Glauben u. Wissen. Antworten auf Weltanschauungsfragen. Gütersloh, C. Bertelsmann (V, 378 S. gr. 8). 5 ℳ — **Ideal u. Leben.** Eine Sammlg. eth. Kulturfragen. In Verbindg. m. hervorrag. Schriftstellern hrsg. v. Dr. J. Klug. 13. Bd. Kneib, Prof. Dr. Ph., Lebensaufgaben u. Jenseitssinn. Paderborn, F. Schöningh (59 S. 8). 1 ℳ — **Meyer,** Richt. Dr. Mor., Die Vernunft in der religiösen Moral. Sinai-Briefe an meinen Neffen Fritz. Eine moderne Glosse des Zehngebots. (Neue [Titel-]Ausg. v. „Sinaibriefe".) Tübingen, W. Kloeres (IV, 132 S. gr. 8). 1 ℳ — **Morawski,** weil. Prof. P. Marian, S. J., Abende am Genfer See. Grundzüge e. einheitl. Weltanschauung. Genehmigte Uebertragg. aus dem Poln. v. Jak. Overmans, S. J. 7. Aufl. Freiburg i. B., Herder (XVII, 258 S. 8). 2.20. — **Ruland,** Prof. Dr.

Ludw., Krieg u. Moral. Vortrag. Paderborn, F. Schöningh (23 S. 8). 50 ₰. — **Schedler,** Matthaeus, Beiträge zur Philosophie des Makrobius. Freiburg i. B., Phil. Diss. 1913. [Vollst. in: „Beiträge z. Gesch. d. Philos. d. MA." 13. Bd., 1. Heft.] Münster i. W., Aschendorff (IV, 34 S. 8). — **Schilling,** Aug. J., Gottesglaube, Freiheitsliebe, Unsterblichkeitshoffnung im Lichte der Freimaurerei. 3 Zeichngn. üb. die religionsphilos. Grundlagen der humanist. Freimaurerei. Frankfurt a. M., Mahlau & Waldschmidt (142 S. gr. 8). 1.50. — **Schulz,** Kreisarzt a. D. Geh. Med.-R. Dr. Bernh., Das Bewusstseinsproblem vom psychologischen, positivistischen, erkenntnistheoretisch-logischen, metaphysischen u. biologischen Standpunkt. Wiesbaden, J. F. Bergmann (V, 86 S. Lex.-8). 3.60. — **Schwieger,** Josef, Der Philosoph Pierre Hyazinth Azaïs. Bonn, Phil. Diss. 1913. Bonn, Ludwig (100 S. 8). — **Staudinger,** Frz., Realidealismus u. Freimaurerei. Frankfurt a. M., Mahlau & Waldschmidt (51 S. gr. 8). 1.20. — **Suter,** Dr. Jul., Zur Theorie der Aufmerksamkeit. Zürich, Gebr. Leemann & Co. (116 S. gr. 8). 2.50.

Judentum. Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. Sifra, der älteste Midrasch zu Levitikus. Nach Handschriften neu hrsg. u. m. Anmerkgn. versehen v. weil. Lekt. Lehr. M. Friedmann. Ein v. dem mitten in seiner Arbeit abberufenen Verf. hinterlassenes Fragment. Text u. Anmerkgn. bis 3, 9. Mit e. Vorworte v. Rabb. Prof. Dr. Porges. (In hebr. Sprache.) Breslau, M. & H. Marcus (XV, 144 S. gr. 8 m. 1 Bildnis u. 2 Taf.). 3 ℳ

Frauenfrage. Richter, Sekr. K., Frauenpflicht u. Frauenwürde! Ein Wort an Mütter, Frauen u. Jungfrauen. 4. Aufl. 10.—12. Taus. Kaiserslautern, Buchh. des ev. Vereins f. die Pfalz (24 S. 8). 30 ₰ (Partiepreise).

Zeitschriften.

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 44 = 11. Jahrg., 4. Heft: W. Köhler, Brentiana u. andere Reformatoria IV. O. Clemen, Drei unbekannte reformatorische Lieder. W. Friedensburg, Die Anstellung des Flacius Illyricus an der Universität Wittenberg. Mitteilungen.

Katholik, Der. 95. Jahrg., 1915, 2. Heft: A. Weber, Israels ältester Schlachten- und Siegesgesang. J. Gotthardt, „Hauptfragen der modernen Kultur" (Forts.). K. Lübeck, Die ständige Rechtgläubigkeit der griechisch-melchitischen Kirche. K. Hoffmann, Streifzüge durch die Mission unter den Naturvölkern. J. Selbst, Kirchliche Zeitfragen. — 3. Heft: J. Selbst, Die praktische Bedeutung der Brevierreform Pius' X. J. Gotthardt, „Hauptfragen der modernen Kultur" (Forts.). K. Hoffmann, Streifzüge durch die Mission unter den Naturvölkern (Schl.). J. Engelhardt, Krieg u. Seelsorge.

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. 8. Jahrg., 3. Heft: H. Spanuth, Der Krieg als sittlich-religiöses Problem im Religionsunterricht. R. Emlein, Der eiserne Bestand. H. Spanuth, Kriegsandachten. F. Müller, „Unser täglich Brot gib uns heute."

Monatshefte, Protestantische. 19. Jahrg., 3. Heft: A. Dorner, Katholisierende Neigungen in der protestantischen Ethik. Fr. Steudel, Einheit der Erkenntnis u. Einheit des Seins. D. Völter, Randglossen zum Neuen Testament I. F. Kuntze, Die Bedeutung der Philosophie im Zusammenhange einer deutschen Nationalkultur IV (Schl.).

Religion und Geisteskultur. 8. Jahrg., 1914, 1. Heft: W. Lüttge, Christentum u. Buddhismus. W. Ernst, Zum Problem der modernen Bildungsreligion. M. Ritzenthaler, Die weltgeschichtl. Bedeutung des Islam. — 3. Heft: K. Joël, Zur Frage des Atheismus. W. Lüttge, Christentum u. Buddhismus. W. Lehmann, Panentheismus. E. Katzer, Dogmatik u. Erkenntnistheorie. — 4. Heft: W. Huber, Friedrich Hebbels Religion. H. Mandel, Metaphysik des Christentums. Th. Steinmann, Vom neuen Mythos. H. Hegenwald, Zur Begründung einer systematisch-grundwissenschaftlichen Religionsphilosophie.

Review, The psychological. Vol. 21, No. 1: H. L. Hollingworth, Individual differences before, during and after practice. D. L. Lyon & H. L. Eno, A time experiment in psychophysics. A. M. Feleky, The expression of the emotions. B. H. Bode, Psychology as a science of behavior. Knight Dunlap, The self and the ego. — Nr. 2: H. C. Warren, The mental and the physical. C. Spearman, The theory of two factors. M. Le Roy Billings, The duration of attemption. E. K. Strong, The effect of size of advertisements and frequency of their presentation. — Nr. 3: H. Carr, Principles of selection in animal learning. E. Park Frost, Cannot psychology dispense with consciousness? W. J. Maloney, The mechanism of mental processes as revealed in reckoning. — Nr. 4: W. S. Hunter, The after-effects of visual motion. F. L. Wells, The systematic observation of the personality in its relation to the hygiene of mind.

Revue néo-scolastique. Année 21, 1914, Nr. 81: J. Halleux, Le déterminisme biologique. J. Laminne, La cause et l'effet. G. Legrand, Maine de Birand et Descartes. L. du Roussaux, La perception du monde extérieur. M. de Wulf, Le mouvement néo-scolastique. — Nr. 82: D. Nys, La constitution de la matière d'après les physiciens modernes. J. Halleux, Le déterminisme biologique (Schl.). J. Cochez, L'esthétique de Plotin (Schl.). P. de Munnynck, La racine du principe de causalité. J. Hoffmans et M. de Wulf, Le mouvement néo-scolastique. M. de Wulf, La notion de vérité dans le critériologie du Cardinal Mercier.

Revue philosophique. Année 39, No. 8: F. Dantec, La conscience épiphénomène. Th. Ribot, La mémoire affective et la psychoanalyse. M. Seliber, La pensée russe présente-elle des tendances originales en philosophie? B. Bourdon, Quelques expériences sur la localisation spatiale.

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. 9. Jahrg., 1. Heft: E. Dupraz, Introduction de la Réforme par le „Plus" dans le bailliage d'Orbe-Echallens. G. Meier, Die Beginen der Schweiz. E. Torriani, Alcuni documenti riguardanti il papa Innocenzo undecimo, prima Benedetto Odescalchi di Como. E. A. Stückelberg, Kleine Beiträge zur schweizerischen Hagiographie. A. Courtray, Supplément au Catalogue des Prieurs et Recteurs des chartreuses de la Valsainte et de La Part-Dieu.

Verschiedenes. Zum letzten Wechsel des Prorektorats der Universität Erlangen ist, wie üblich, der Bericht über das verflossene Studienjahr (erstattet von Prorektor Prof. Dr. Specht) in Druck erschienen, dem ein Anhang betr. die Verhältnisse und die wirtschaftliche Betätigung der einzelnen Universitätsinstitute beigegeben ist. Das Wertvollste an dem Heft ist die am Eingang abgedruckte Antrittsrede des neuen Prorektors, Prof. D. Richard H. Grützmacher, über „Wesen und Grenzen des christlichen Irrationalismus" (Erlangen 1914, Universitätsbuchdruckerei Junge & Sohn). Nach gedrängtester Uebersicht über das Verhältnis von Rationalismus und Irrationalismus in der geschichtlichen Entwickelung der christlichen Ideen gibt der Verf. eine knappe Kritik des Rationalismus von Troeltsch und des Irrationalismus von Heim sowie eine Skizze seiner eigenen Anschauung: „In dem ebenso entschiedenen Festhalten des ethischen Irrationalismus wie seiner scharfen Begrenzung durch die in der Welt der Schöpfung und Erlösung sich geltend machende göttliche Vernunft und deren Erfassung in menschlicher Wissenschaft kommt unser eigener Standpunkt zum abschliessenden Ausdruck." Eine treffliche Orientierung in der gegenwärtig wieder akut gewordenen Frage!
Prof. Dr. Simon-Münster i. W.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels;** Verlag von **Dörffling & Franke;** Druck von **Ackermann & Glaser,** sämtlich in Leipzig.